

REISE IN EINE BESSERE HEIMAT AUSWANDERUNG AUS DEM ENTLEBUCH IM 19. JAHRHUNDERT

31.10.2016

MATURAARBEIT IAN ALEXIS GLANZMANN

Referent: Michel Charrière

Korreferent: Willy Duss



Vorwort

Meine Motivation zu dieser Maturaarbeit beziehe ich vor allem aus meinem grossen Interesse an Geschichte. Das persönliche Bedürfnis, die geschichtlichen Zusammenhänge zu verstehen, wurde mit dem Eintritt in die Kantonsschule noch verstärkt. Meine Familie lebt seit Langem im Entlebuch, und diese Arbeit ermöglicht mir, mehr über die Geschichte meiner Heimat, aber auch über meine Familie und Herkunft herauszufinden.

Zurzeit sind die Migrationsbewegungen überall auf der Welt ein aktuelles Thema. Deshalb finde ich es erst recht lohnend und spannend aufzuzeigen, wie diese Thematik mit dem Entlebuch in Verbindung gebracht werden kann. Bereits vor einem Jahr, während den Sommerferien, wurde bei mir das Interesse für das Thema Migration geweckt, als ich mit eigenen Augen gesehen habe, wie Flüchtlinge in kleinen Booten an den Stränden der griechischen Insel Kos gestrandet sind. Dieses Erlebnis und das Verhalten der Touristen, die kein Verständnis für die täglich ankommenden Flüchtlinge hatten, das waren Eindrücke, die mich sehr nachdenklich gestimmt haben.

Der Entscheid, mich in meiner Maturaarbeit dem Thema Migration zu widmen, war danach sofort klar und ich wollte mehr darüber in Erfahrung bringen. Bis zu diesem Zeitpunkt war mir nie bewusst, dass in früheren Zeiten auch Menschen aus der Schweiz auswandern mussten. Die Schweiz stand einst auf der anderen Seite und viele Leute mussten in schlechten Zeiten unser Land verlassen, um eine bessere Zukunft zu haben.

An dieser Stelle danke ich allen Personen, ohne deren Unterstützung die Umsetzung meiner Maturaarbeit auf keinen Fall möglich gewesen wäre. Ich danke meinem Referenten, Michel Charrière, für die motivierende Begleitung während der Arbeit und meinem Korreferenten, Willy Duss, für die wertvolle Zusammenarbeit. Mein spezieller Dank gehört meiner Lektorin, Andrea Camenzind, für ihre fachkompetenten Korrekturen und ihre Tipps bezüglich Stilistik der Arbeit. Auch Hermann Bieri, meinem historischen Berater, und allen Familienangehörigen danke ich herzlich für die Beantwortung meiner Fragen und die geschenkte Zeit. Zu guter Letzt danke ich herzlich meiner Mutter Susanna, die mich stets unterstützte, antrieb, half Kontakte mit meiner Familie herzustellen und mich ausserdem zu Museen und Archiven fuhr.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung | 5 |
| 1.1 Themenwahl und Zielsetzung | 5 |
| 1.2 Aufbau der Arbeit | 5 |
| 1.3 Vorgehen und Methode..... | 6 |
| 2. Beweggründe zur Auswanderung | 8 |
| 2.1 Abgeschiedenheit und allgemeine Situation | 8 |
| 2.2 Landwirtschaftliche Situation | 9 |
| 2.3 Viehzucht, Tiere und Milchwirtschaft | 9 |
| 2.4 Politische Situation im Wandel der Zeit..... | 10 |
| 2.4.1 Liberale Wirtschaftspolitik..... | 10 |
| 2.4.2 Wirtschaftspolitische Massnahmen | 11 |
| 2.5 Industrie und Gewerbe | 12 |
| 2.5.1 Milchzuckerfabrikation in Marbach..... | 12 |
| 2.5.2 Tuchfabrik Feldmoos in Escholzmatt..... | 13 |
| 2.6 Prägende Krisen, die das Entlebuch erschütterten..... | 13 |
| 2.6.1 Jahr ohne Sommer und Hungerjahr: 1816 - 1817..... | 14 |
| 2.6.2 Kanton Luzern in der Krise: 1839 - 1845..... | 14 |
| 2.6.3 Kartoffelkrankheit (Kartoffelpest): 1845 - 1847 | 15 |
| 2.6.4 Notjahre um 1850..... | 15 |
| 2.6.5 Depression der 1880er Jahre..... | 15 |
| 3. Bevölkerung | 17 |
| 3.1 Bevölkerungsentwicklung im Entlebuch | 17 |
| 3.2 Auswanderungspeaks im Zusammenhang mit den prägendsten Krisen | 18 |
| 3.3 Armentum..... | 19 |
| 3.4 Unterstützung von Bedürftigen | 20 |
| 3.5 Amtlich verordnete Abschiebungen | 21 |
| 4. Zieldestinationen der Auswanderer | 23 |
| 4.1 Schweizer in der ganzen Welt..... | 23 |
| 4.1.1 Die luzernische Auswanderung nach Chile | 25 |
| 4.2 Auswanderungsagenturen | 25 |
| 4.2.1 Werbeflyer..... | 26 |
| 4.3 Pull-Faktoren für Nordamerika | 26 |
| 4.4 Einwanderer in Amerika..... | 27 |
| 4.5 „Für und Wider die Auswanderung nach Amerika“ | 28 |
| 4.5.1 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 1. Blatt | 29 |
| 4.5.2 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 2. Blatt | 29 |
| 4.5.3 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 3. Blatt | 30 |
| 4.5.4 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 5. Blatt | 30 |
| 4.5.5 „Enthält die Antwort des Schlosser Bandtli in Willisau auf die Einsprüche gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl“ 6. Blatt | 31 |
| 4.5.6 Analyse der Geschichte von Bandtli und Lanz | 31 |
| 5. Familiengeschichten | 33 |
| 5.1 Familie Anton Glanzmann, Marbach – Chile – Kriens | 33 |
| 5.1.1 Ein Entlebucher Robinson..... | 33 |
| 5.2 Familie Emmenegger, Schärli, Kurzenbach – Amerika | 36 |

| | |
|---|-----------|
| 5.2.1 Ablauf meiner Suche nach den ausgewanderten Urgrosstanten und Urgrossonkeln..... | 37 |
| 5.2.2 Ergebnisse meiner Suche nach den ausgewanderten Urgrosstanten und Urgrossonkeln | 38 |
| 5.2.3 Nachkommen heute in La Grange, Illinois und Foster City, Kalifornien | 40 |
| 5.3 Familie Josef und Anton Marbacher, Escholzmatt – Chicago | 41 |
| 5.3.1 Chicago | 42 |
| 5.4 Josef Schnider, Flühli – Amerika..... | 42 |
| 6. Bezug zur Gegenwart..... | 45 |
| 6.1 Flüchtlinge im Entlebuch..... | 45 |
| 6.2 Flüchtlingsthematik in der Schweiz..... | 45 |
| 6.3 Damals und heute | 46 |
| 7. Fazit | 48 |
| 8. Quellenverzeichnis | 50 |
| 8.1 Literatur | 50 |
| 8.2 Archive und Museen | 50 |
| 8.3 Internet | 51 |
| 8.4 Abbildungen..... | 52 |
| 8.5 Grafiken..... | 52 |
| 9. Anhang..... | 53 |
| 9.1 Anhang 1 | 53 |
| 9.1.1 Brief an Familie Biskup und Familie Kerseg | 53 |
| 9.1.2 Antwort von Carrie Biskup..... | 54 |
| 9.1.3 Antwort von Joanne Kerseg..... | 55 |
| 9.2 Anhang 2 | 57 |
| 9.2.1 Eigenhändig unterschriebene Erklärung..... | 57 |

1. Einleitung

1.1 Themenwahl und Zielsetzung

Im Fokus meiner Maturaarbeit stehen Nachforschungen zum Thema Auswanderung aus dem Entlebuch im 19. Jahrhundert. Die vorliegende Arbeit geht der folgenden Fragestellung nach: **Wie lassen sich Auswanderungen von Entlebucher Familien in eine bessere Heimat in verschiedenen Zeiträumen des 19. Jahrhunderts erklären?** Die Kapitel gewähren einen Einblick in verschiedene Faktoren der Auswanderung, welche einzeln genauer erläutert werden. Sie werden in Relation mit der Leitfrage gesetzt, begründet und erklärt. Ausserdem wird kurz aufgezeigt, was mit der Arbeit erreicht werden möchte und wie sie einzuordnen ist. Diverse Arbeitsmethoden und historische Quellen ermöglichten eine umfassende Bearbeitung des Themas und einen positiven Verlauf dieser Maturaarbeit.

1.2 Aufbau der Arbeit

Das erste Thema beschreibt die allgemeine Situation im Entlebuch und enthält Informationen zur ganz alltäglichen Lebenslage der Leute, die damals im Entlebuch lebten. Im Zentrum stehen vor allem die Themenbereiche Landwirtschaft, politische und wirtschaftliche Situation sowie Aspekte der Industrie. Der Staat spielte rund um die Auswanderungsthematik eine grosse Rolle. Zusätzliche Krisen, die im 19. Jahrhundert nicht nur im Entlebuch das Leben prägten, helfen die Beweggründe zu verstehen, warum die Menschen auswandern mussten. Dieses Kapitel ist sehr wichtig für das Verständnis, was in den Gedanken der Leute vor sich ging, und die Basis einer **Erklärung** ist ja meist das Verstehen.

Im zweiten Thema wird die rasche Zunahme der Bevölkerung im Entlebuch klar ersichtlich. Die **verschiedenen Zeiträume**, in denen besonders viele Leute ausgewandert sind, werden beleuchtet. In diesem Teil der Arbeit können die direkten Folgen der Bevölkerungszunahme wie Armut, Unterstützung und Abschiebung der Bevölkerung als Ursachen für die Auswanderung erkannt und bestätigt werden. Dabei lag die Konzentration auf den drei wichtigen Zeiträumen, in denen die Auswanderungswellen besonders hoch waren.

Der Schwerpunkt des dritten Themas betrachtet die Auswanderungsziele, insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Nordamerika, wo sehr viele Leute aus dem Entlebuch eine **bessere Heimat** gefunden haben. Eine Übersicht zeigt die weltweiten Ziele. Interessant sind die Auswanderungsagenturen, die mit Werbeflyern die Leute anwarben. Daneben geht es jedoch nicht nur um die Pull-Faktoren, sondern zusätzlich um die Frage, wohin es die Auswanderer zog und wie die Ankommenden aufgenommen wurden. Anhand einer Geschichte wird veranschaulicht, wieso die Auswandernden ein bestimmtes Ziel im Auge hatten, welche Vorteile diese bessere Heimat im Vergleich zum Entlebuch bot, wie versucht wurde ein neues Leben aufzubauen und wie die Situation an den Zielorten wirklich war. Zum Schluss des Kapitels wird die Geschichte analysiert.

Im vierten Thema der Arbeit stehen verschiedene **Familien** mit ihren sehr persönlichen, faszinierenden Geschichten im Mittelpunkt. Die vier Geschichten machen klar, wie unterschiedlich der Entschluss für eine **Auswanderung** damals war, ob dieser aus wirtschaftlichen, politischen oder abenteuerlichen Gründen geschah. Das Nachforschen nach der unglaublichen Geschichte von Anton Glanzmann, in der die Schwierigkeiten einer Reise damals detailliert dokumentiert sind, und meiner eigenen Familie war sehr motivierend und entscheidend für die Auswahl des Themas. Im Unterkapitel zur eigenen Familie werden Mitteilungen von Familienangehörigen verarbeitet und aufgeschrieben, wobei viele Eckdaten das gesamte Thema sichtbar machen und verdeutlichen.

Das Schlussthema bezieht sich auf die heutigen Migrationsbewegungen und wie stark das Entlebuch davon betroffen ist. Die Flüchtlingsthematik der Schweiz wird kurz dargelegt und die damalige Situation mit der heutigen Lage in Beziehung gebracht. Bei diesem Vergleich geht es um die Förderung des Verständnisses für Asylsuchende im Entlebuch. Es ist nicht einfach seine Heimat verlassen zu müssen, alles zu verlieren und in ein neues Land zu kommen. Zudem kann man nie wissen, wie sich die Situation in der Schweiz verändert, sie war schon einmal von Auswanderungen und Krisen betroffen. Aus meiner Sicht sollten wir immer zuerst die wirklichen Hintergründe erkennen, um die Zusammenhänge zu verstehen.

1.3 Vorgehen und Methode

Eine gute Leitfrage zu finden, das hat sehr viel Zeit in Anspruch genommen und war ein schwieriger Teil der Arbeit, da jedes gewählte und zu bearbeitende Thema möglichst enthalten sein sollte. Der Gegenwartsbezug im Schlusskapitel ist nicht integriert, da sich dieses Thema als logische Folge der gesamten Arbeit ergeben hat und sonst den Rahmen der Leitfrage gesprengt und verkompliziert hätte. Die Wahl des Themas und die entsprechende Leitfrage zu dieser Maturaarbeit ist nicht unbedingt geeignet, um daraus eine Hypothese zu formulieren, daher wird versucht die Leitfrage zu beantworten und dies als Wegweiser der Arbeit anzusehen.

Verschiedene Vorgehensweisen und Methoden waren erforderlich für die Auseinandersetzung mit dem Thema Auswanderung. Die gewählten Quellen stammen aus Literatur, Archiv-Akten, Museumsunterlagen, Recherchen im Internet und vielen persönlichen Gesprächen und Kontakten zu Verwandten.

Bei den Arbeitsteilen, die sich mit der Situation des 19. Jahrhunderts im Kanton Luzern beschäftigen, wurde auf bereits verfasste Forschungen und Quellen von verschiedensten Historikern zurückgegriffen. Um diese Quellen zu finden, wurden Ratschläge bei einem historischen Berater eingeholt, der ein Fachmann speziell auf diesem Gebiet für das Entlebuch ist und viele Publikationen zur Verfügung stellte. In diese Quellen befinden sich alle Informationen zu Beweggründen, zur Bevölkerung, zu Destinationen und Familien. Im Staatsarchiv Luzern, im Heimatarchiv Escholzmatt sowie im Pfarrarchiv in Marbach wurde die Suche vertieft, nachgeprüft und zu allen Themen wurden Informationen gefunden. Die Archivbesuche waren sehr wichtig, da sie zu einer historischen Forschung gehören, die sich mit einem heimatverbundenen Thema beschäftigt. Durch die Museumsbesuche in Langnau und Schüpfheim ergaben sich weitere wertvolle Ausführungen zu den Reisezielen. Die wenigen Recherchen im Internet waren nützlich und sinnvoll vor allem für das Schlusskapitel und einzelne Internetquellen dienten als Ergänzungen. Gespräche und Kontakte mit Verwandten waren bereichernd, interessant, voller Tipps und bereiteten viel Freude, trotz aufwendigem Zeiteinsatz. Diese hilfreichen mündlichen Mitteilungen verdeutlichen die Nachforschungen zu den Familiengeschichten sehr und wurden deshalb so weit wie möglich in diese Arbeit integriert.

Das Ziel Quellen korrekt zu nutzen und neue Arten der Nachforschung kennenzulernen war lehrreich und arbeitsintensiv. Viele Bilder, die in der Arbeit enthalten sind, habe ich selbst fotografiert. Sie sind nicht publiziert oder stammen aus privaten Sammlungen, dies wird detaillierter im Abbildungsverzeichnis ersichtlich sein. Die Grafiken habe ich gemäss vorhandenen Quellen erstellt. Zitate werden Rechtschreibfehler aufweisen, da sie wortgemäss übernommen wurden und die Schreibweise in der Zeit, als die Zitate entstanden sind, teilweise anders war. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für beide Geschlechter.

Zum Schluss lässt sich sagen, dass weiterhin vieles zu bearbeiten wäre und jedes Themengebiet noch mehr Ansätze bieten würde, die vertiefter angeschaut werden können. In der zur Verfügung

stehenden Zeit wäre dies kaum machbar gewesen. In einer weiterführenden Forschung könnte man zudem detaillierter und spezifischer auf einzelne Anhaltspunkte der Arbeit eingehen.

2. Beweggründe zur Auswanderung

„Er glaube aber, das Fundament zur Verbesserung dieser Lage bilde das Zurückgehen zu den früher oft gerühmten Grundtugenden des Entlebuchers: Arbeitsamkeit, Fleiss und Sparsamkeit“ (Federer, 2001, S. 137).

Dieses Zitat aus einem Referat von Hans Müller im Jahre 1901 schildert treffend, dass Ende des 19. Jahrhunderts die Situation der Landwirtschaft im Entlebuch angespannt war. Wie war nun die wirtschaftliche, politische und soziale Wirklichkeit im Entlebuch zu jener Zeit? Hatte man eine Chance zu überleben? Das folgende Kapitel soll einen Überblick zu diesen verschiedenen Themen geben und sie genauer erläutern. Aus der Abgeschlossenheit des Tales wird klar ersichtlich, wie schwer die Zeiten in allen Belangen für die Entlebucher Bevölkerung waren. Im Weiteren wird der Haupterwerbszweig, die Landwirtschaft, ausführlicher beschrieben. Insbesondere werden die Milchwirtschaft und die Viehzucht hervorgehoben. Danach folgt eine Aufzeichnung der politischen Lage, wobei ein Schwerpunkt auf die wirtschaftspolitische Situation im Kanton Luzern gelegt wird. Die zusätzlichen Krisen des 19. Jahrhunderts, die das Entlebuch, der Kanton Luzern und auch die ganze bäuerlich-geprägte Schweiz erlebten, kann man sicher zu den prägendsten Krisen nach dem Bauernkrieg 1653 zählen. Sie hatten enorme Auswirkungen auf die Bevölkerung und führten dazu, dass viele Leute aus dem Entlebuch und der ganzen Schweiz zu Wirtschaftsflüchtlingen wurden.

2.1 Abgeschlossenheit und allgemeine Situation

Das Entlebuch wird an seinen Grenzen von Hügeln und Bergzügen abgeschlossen und die Dörfer liegen in den Tälern, wo die vorhandene Bodenfläche nicht wesentlich vergrössert werden kann. Dies war schon immer so. Das Tal Entlebuch war lange sehr schwer zugänglich, nicht gut erschlossen und es gab nur einfache Wege, was den Handel enorm erschwerte. Dies hatte zur Folge, dass in schwierigen Zeiten überlebenswichtige Güter nicht ins Tal kamen und zugleich konnte nichts exportiert werden. Das Gewerbe und die Industrie waren insofern eingeschränkt, dass es in diesen Zweigen kaum Entwicklung und Einnahmen gab. Je weiter man ins Tal zurückging, umso mehr verschlechterte sich die Situation, vor allem in Escholzmatt und in Flühli war es besonders schwierig. Die alte Säumerstrasse, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts den einzigen Weg aus dem Entlebuch darstellte, führte über die Bramegg nach Schachen-Malters-Luzern. Sie wurde durch den Bau der Kantonsstrasse, der 1825 begann und über die Rengg führte, abgelöst. Die Kosten hatten zum Teil die Gemeinden, aber auch der Kanton Luzern zu tragen. Mit dem Strassengesetz des Jahres 1832, das den Staat verpflichtete sich an den Kosten zu beteiligen, verbesserte sich die Situation im Entlebuch weiter, auch für die vielen Glasträger aus Flühli. Der vorherrschende Glaube in der Volkswirtschaft war ausserdem, dass man meinte, wenn man einen hohen Anteil an Binnenhandel betreibe, so würde dies den Reichtum der Leute stärken. So gab es auch keinen Grund, in die Strassen, die Verbindung gegen aussen, zu investieren. Die Strasse war jedoch nicht das einzige Problem.

Im Entlebuch kannte man kaum eine Eisenbahn oder einen Telegraphen, was in anderen Teilen der Schweiz schon längst nichts Spezielles mehr war. Am 20. August 1875 wurde die Bern-Luzern Bahn eröffnet, was eine schwer wiegende Veränderung im Verkehrswesen darstellte. Anfänglich waren viele Entlebucher skeptisch und hatten Angst vor der Bahn, doch nach und nach wurde allen der Nutzen bewusst. Die Bahneröffnung führte zugleich zu einer Modernisierung im Postwesen. Als es im Jahr 1867 möglich war, Zeichen über eine grosse Entfernung durch einen Draht zu versenden, konnten dies viele kleingläubige Entlebucher kaum verstehen. Erst 1896 wurde schliesslich das Telefonieren im ganzen Entlebucher Tal möglich. Durch die Öffnung nach aussen erfolgte eine unglaubliche Veränderung im Verhalten der Entlebucher: Veraltete Bräuche, Sitten und Verhaltensmuster wurden abgelegt und man passte sich immer mehr der Bevölkerung

der Stadt an. Dadurch steigerte sich die Abwanderung in den Rest des Kantons, in die Stadt, aber auch die überseeische Auswanderung nahm zu.

All diese Neuerungen kamen im Entlebuch viel später zustande als in anderen Gebieten der Schweiz, die sich bereits einen grossen wirtschaftlichen und entwicklungstechnischen Vorsprung erarbeitet hatten. Während der Zeit der industriellen Revolution, die gewaltige technische Fortschritte mit sich brachte, musste das Entlebuch vieles aufholen. Deshalb hatte man eine weniger gute Stabilität in der wirtschaftlichen Situation, und der immer noch grosse Teil an bäuerlicher Bevölkerung war sehr anfällig für Krisen. Nachfolgend führte dies sicherlich zu grossen Abwanderungen, vor allem von jungen und ambitionierten Personen, die sich eine bessere Ausbildung und ein moderneres Leben wünschten (Emmenegger, 1930, S. 17 f.).

2.2 Landwirtschaftliche Situation

Die Landwirtschaft war für die wirtschaftliche Entwicklung des Entlebuchs enorm wichtig. Der drastische Anstieg der Bevölkerung war verbunden mit dem Bedürfnis nach mehr Platz und das hatte markante Folgen für die Bodennutzung, die damit eng verknüpft war. Man zerstückelte viele Alpwiesen und Matten, damit alle Söhne ein eigenes Stück Land zur Verfügung hatten, was jedoch einen grossen Verlust an Einnahmen bedeutete. Es wurde vor allem Getreide, Gerste, Korn und Hafer angepflanzt, die Wiesen waren mit kräftigem Naturgras bedeckt. Es war eine sehr traditionelle Landwirtschaft, die Bauern zog es auf die Alpen mit ihren Tieren. Nur ein kleiner Tierbestand versorgte die Dorfbewohner. Die Technik war zu grossen Teilen sehr schlecht entwickelt und es konnte kaum effiziente Landwirtschaft betrieben werden. Das Überleben mit der Landwirtschaft stand stark mit dem Erfolg der Ernten im Zusammenhang. Begebenheiten wie Überschwemmungen, Hagel und ungewöhnlich lange Winter lösten schwere Krisen aus. Diese wiederum hatten einen grossen Einfluss auf die Ernährung der Bevölkerung. Dank besserer Kenntnisse der Düngung und Entwässerung konnte die landwirtschaftliche Produktionsleistung gesteigert werden und der Wandel von der Alpwirtschaft zur Talwirtschaft nahm stark zu. Erst um das Jahr 1870 wurde die Landwirtschaft revolutioniert, das Problem war nur, dass dies für die meisten Auswanderer zu spät kam und sie schon lange ihr Glück in Übersee gesucht hatten (Federer, 2001, S. 133 – 135).

2.3 Viehzucht, Tiere und Milchwirtschaft

Im Entlebuch gibt es seit jeher Braunvieh, doch die Bewirtschaftung war schon immer teuer und der Ertrag tief. Erst gegen Ende des Jahrhunderts gab es eine Verdopplung des Viehbestandes, als es den Leuten langsam besser ging. Die Pferdezucht gewann an Bedeutung im Entlebuch, vor allem durch die Möglichkeit des Importes der Tiere aus England und Norddeutschland. Insgesamt lässt sich sagen, dass der Tierbestand zu Anfang des Jahrhunderts sehr niedrig und fast ertragslos war, doch im Laufe der Zeit wurde seine Rolle tragender und die Bestände nahmen zu, so dass die Bevölkerung auch ernährt werden konnte.

Ein grosser Teil der Arbeitskräfte war in der Milchwirtschaft beschäftigt. Um die Bevölkerung zu ernähren, musste Magerkäse produziert werden, der kaum Ertrag einbrachte. Erst als Fettkäse hergestellt werden konnte, stiegen die Erträge. Doch hohe Zollmauern und ausländische Konkurrenz brachte viele dazu die Sennerei aufzugeben. Das Produzieren von Milchzucker begann und der Preis um 1830 betrug pro hundert Kilogramm Milchzucker 100 Franken, stieg dann weiter an, bis man schliesslich ab 1860 davon leben konnte. Um der anhaltenden Armut entgegenzuwirken, versuchte man die Modernisierung der Landwirtschaft voranzutreiben, was sicherlich gelang, doch viel zu viel Zeit beanspruchte und so viele Entlebucher zum Auswandern

zwang. Die Abwanderung begann schon in den 1830er Jahren und hatte ihren Höhepunkt um 1870. Die Entlebucher verschlug es ins Gäu und auch ins Ausland. Der Ertrag aus Land- und Milchwirtschaft war so klein, dass viele Bauern noch ein Nebengewerbe ausüben mussten (Federer, 2001, S. 135 f.). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es einige gute Jahre, in denen der Handel unter der französischen Herrschaft äusserst vorangetrieben wurde, was auch unglaublich billige Lebensmittel bescherte. Nach Beendigung der napoleonischen Kriege war der Preisabschlag bei den Einnahmequellen der Entlebucher für Käse, Milchwirtschaft, Pferde und Vieh enorm hoch (Emmenegger, 1930, S. 76).

2.4 Politische Situation im Wandel der Zeit

Der ganze Bund war in Probleme verwickelt, so auch die Kantone, was Auswirkungen auf das Leben hatte, auch in den abgelegenen Orten des Entlebuch. Die Tagsatzung war um die Zeit von 1830 völlig überfordert und es wurde auch immer wieder eine Bundesrevision gefordert. Die politische Situation war prekär. Es standen die Konservativen (die Roten) den Freisinnigen (die Schwarzen) gegenüber, was besonders im Entlebuch zu spüren war, wo der Übergang zum Kanton Bern liegt. Es gab immer wieder öffentliche Anfeindungen der beiden Lager. Der Kanton Luzern war natürlich klar katholisch-konservativ geprägt und je mehr man ins Hinterland schaute, desto grösser wurde der Einfluss der Freisinnigen.

Interessant war auch das Thema der Meinungsverschiedenheit bezüglich des Asylrechts. Die Schweiz wurde von anderen Staaten für ihre schlechte Flüchtlingspolitik immer wieder kritisiert und dies führte zu einer Aufspaltung der Bevölkerung, wie man dies auch heute wieder gut beobachten kann. Es wurde verlangt, dass all jene Flüchtlinge in der Schweiz umgehend ausgewiesen werden sollen, welche die nationale Sicherheit gefährden. Eine höchst interessante Tatsache, kommt dies doch der heutigen Diskussion in der Schweiz und auch der europäischen Politik sehr nahe. So kam es, dass nicht wenige auswandern mussten, da sie sich für ihre politische Meinung einsetzten.

Das Entlebuch befand sich durch seine geographische Lage in einer besonderen Situation und war vor die Wahl gestellt zum Kanton Luzern zu stehen oder eine Annäherung zu den Nachbarn aus dem Bernbiet anzustreben. Aus Sicht der Religionszugehörigkeit wäre die zweite Variante wohl unmöglich gewesen. Die einzelnen Kantone waren sehr nationalistisch geprägt, bis die Tagsatzung eine Vereinheitlichung suchte, mit dem Ziel das Metrische System, die Währung, aber auch das Asylrecht zu regeln und überall gleich zu handhaben (Bossard-Borner, 2008, S. 66 f.).

2.4.1 Liberale Wirtschaftspolitik

„Das Volk des Kantons Luzern ist von der Natur zum Ackerbau und zur Viehzucht berufen“
(Bossard-Borner, 2008, S. 186).

Dies ist ein Ausschnitt aus einem Credo einer Kommission von 1838/39, die sich mit der Ausarbeitung eines neuen Erziehungsgesetzes beschäftigte. Einer der Hauptgründe für die wirtschaftliche Misere Luzerns war, dass die Regierung nicht fähig war eine Industrie aufzubauen. Daneben brachte die Landwirtschaft einige Probleme mit sich, man war von der Witterung abhängig, schlechte Ernten konnten ganze Existenzen ruinieren. Zudem war die Landwirtschaft relativ ertragslos, da man nicht genug anbauen konnte und technisch nicht ein ausreichendes Niveau hatte. Es war eine beschwerliche Arbeit und viele Entlebucher hatten keine Alternative. Dazu kam, dass die Produkte aus dem Ausland deutlich billiger waren als jene aus dem Kanton und vor allem aus dem Entlebuch. Nur schon der Transport damals war eine anspruchsvolle Herausforderung. Man kann die Landwirtschaft und die Agrarpolitik nicht mit heute vergleichen.

Die gesamte Arbeit war um ein Vielfaches anspruchsvoller und man war technisch nicht auf der Höhe der Konkurrenten, die Produkte waren zu teuer. Die Bodennutzung war schlecht und die

Situation der Bevölkerung verschlimmerte sich weiter. Der Handel war sehr erschwert, da zuerst eine einheitliche Währung und Masseinheit sowie eine Gerichtsordnung eingeführt werden musste. Die Frage, was Krieg und Religion für Auswirkungen hatten, bleibt offen. Klar ist jedoch: Die Wirtschaft war am Boden (Bossard-Borner, 2008, S. 186 f.).

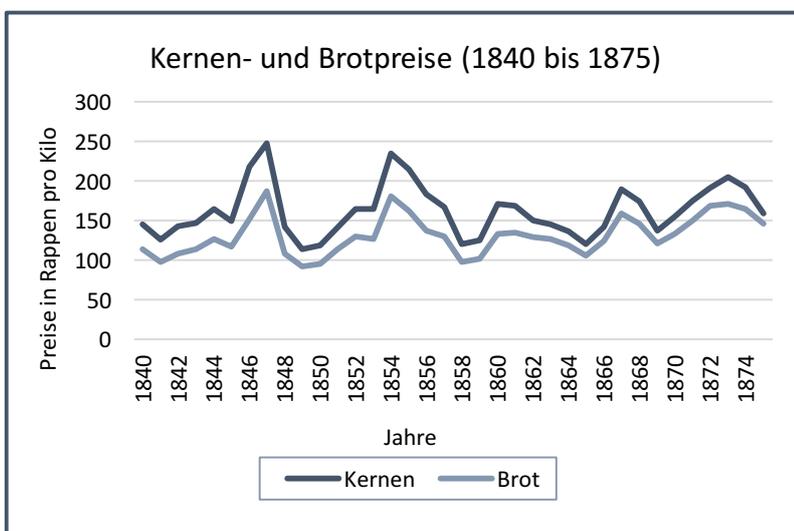
2.4.2 Wirtschaftspolitische Massnahmen

Die Politik nahm das Problem der Massenarmut wahr, hatte aber keine konkrete Lösung bereit. Die Regierung suchte am falschen Ort, sie ging davon aus, dass alles mit dem unsittlichen Leben der Bevölkerung zusammenhing. Für Stadtluzerner war natürlich schon immer klar, dass die Bauern im Entlebuch verwildert und alkoholsuchtig waren. Die Wirtschaftspolitik spielte lange keine grosse Rolle, es gab kaum Subventionen für die Landwirtschaft, dies machte das Überleben noch schwieriger. Erst mit der Zeit gab es kleine Beiträge des Kantons. Es gab keine strukturierte Politik wie unter dem Ancien Régime, so konnte zum Beispiel in Hungersnöten nicht auf Getreide und Kartoffelreserven zurückgegriffen werden. Die liberale Regierung wiederum hoffte zu stark auf die natürliche Kraft des Marktes, was eine völlige Fehleinschätzung war. Solch politische Fehlentscheide wurden natürlich von der Gegenseite ausgenutzt und mächtig kritisiert. Erst viel später wurden Lebensmittel aus Basel gekauft und in die Armentaler zum Selbstkostenpreis verkauft, was dann schliesslich den Hunger der Bevölkerung ein wenig lindern konnte. Die ärmere Bevölkerung musste sogar Brot auf Kredit kaufen. Dass die Brotpreise weiter stiegen, traf insbesondere die Entlebucher. Im Jahre 1861 berichtete Amtsstatthalter Felder aus dem Entlebuch:

„Es herrscht im Allgemeinen grosse Unzufriedenheit und es fehlt nicht an Feinden der Regierung, diesen Uebelstand gegen sie auszubeuten“

(Bossard-Borner, 2008, S. 552 – 553).

Vor allem Liberale richteten sich daraufhin an die Regierung, um sie auf die Missstände aufmerksam zu machen. Sie forderten die Wiedereinführung der Brottaxe. Diese Taxe bedeutet, dass der Brotpreis der wichtigste Indikator für die Teuerung war. Er war staatlich reguliert und wurde jeden Dienstag nach dem Luzerner Wochenmarkt auf der Basis des Mittelpreises des gehandelten Getreides festgelegt. Nach der erneuten Einführung blieb der amtliche Brotpreis in Luzern bis zur Bundesrevision von 1874 bestehen. Im Zentrum der luzernischen Politik standen einfach andere Interessen als jene der Armen (Bossard-Borner, 2008, S. 550 f.).



Grafik 1: Entwicklung der Kernen- und Brotpreise Mitte des 19. Jahrhunderts (Bossard-Borner, 2008, S. 533).

In dieser wichtigen Grafik sieht man sehr gut, wie sich der Kernen- und Brotpreis entwickelte. Der Preis war entscheidend für die Ernährung, das Überleben und somit das Verbleiben in der Heimat. Die Grafik ist ein weiteres Indiz, wie sich die Wirtschaft im Kanton Luzern verhielt. Man erkennt einen ständigen Wechsel zwischen Hochkonjunktur und Depression und zugleich, dass es schwierig ist eine neu entstandene, industriekapitalistische Wirtschaftsordnung zu etablieren. Plötzlich ist man abhängig vom Weltmarkt. Im Jahr 1853/54 ist ein starker Anstieg der Preise sichtbar, der für die meisten fast nicht zu bewältigen war. Dies ist auf die Wirtschaftskrise und die massiven Einbussen bei der Ernte zurückzuführen. Man sieht auch einen hohen Ausschlag in den Jahren um 1846/47, dies kam durch die politischen Wirren dieser Zeit zustande. Diese Grafik gibt einen sehr guten Eindruck, wie schwer es war seine Familie zu ernähren, wenn es gerade wieder eine Krise gab. Oft waren die Familien gross und es gab viele hungrige Mäuler zu stopfen. So war es unvermeidbar, dass viele Menschen in eine neue, ungewisse Zukunft zogen, um das Überleben zu sichern.

2.5 Industrie und Gewerbe

Während des ganzen Jahrhunderts entstanden und entwickelten sich viele Kleingewerbebetriebe, die eng mit dem Leben der Bevölkerung verbunden waren, z. B. Getreide- und Mehlmühlen, Sägereien, Holz-Köhlereien, Schmieden, Seidenwebereien, Rosshaarflechtereien, um hier einige zu nennen. Dies waren aber alles eher kleine Unternehmungen, wie auch die Uhrmacherei in Flühli und viele kleine Heimarbeiterwerkstätten im ganzen Entlebuch. Es gab kaum Ansätze für Industrien. Der grösste Teil des einheimischen Gewerbes war sehr unbeständig und hatte keine Chance weiter zu bestehen. Neben der Glasfabrikation in Flühli war zu dieser Zeit die Milchzuckerfabrikation, die in Marbach angesiedelt war, der bedeutendste Industriezweig der heutigen Gemeinde. Zudem gab es eine Tuchfabrik im Feldmoos und in Entlebuch, aus welcher der Ackermann Versandhandel entstand. Beide Fabriken wurden im Jahre 1840 gegründet und mussten ihren Betrieb 1970 einstellen.

2.5.1 Milchzuckerfabrikation in Marbach

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts kam die Milchzuckergewinnung in den Alpen des Entlebuch und des Emmentals auf. Dabei ging es darum, aus Milch Zucker zu gewinnen und diesen als Arzneimittel zu verkaufen. Der Vorgang lief folgendermassen ab: Die Molke wurde durch Erhitzung eingedickt und danach der sich auskristallisierende Zucker gewonnen. Im Tal unten wurde der gewaschene und getrocknete Zuckersand in Milchzuckerfabriken verfeinert. 1887 gab es in Marbach acht Milchzuckerfabrikanten, dies brachte erhebliche Einnahmen in das kleine Bergdorf. Im gesamten 19. Jahrhundert flossen elf Millionen Franken durch diese Industrie in das Gebiet von Marbach. Nach 1880 wurde die Produktion eingestellt (Unternährer, 2006, S. 39).

Es gab wohl verschiedenste Gründe für den Zusammenbruch der Milchzuckerfabrikation. Zu erwähnen ist, dass der Vorgang eine grosse Menge Holz benötigte und viele Milchzuckerfabrikanten zu verschwenderisch mit den Holzreserven umgingen. Da das Holz immer rarer und teurer wurde, stiegen natürlich die Produktionskosten. Zudem wurde der teure Milchzucker immer mehr vom importierten Rohrzucker verdrängt. Ein weiterer Grund war, dass es viel rentabler war

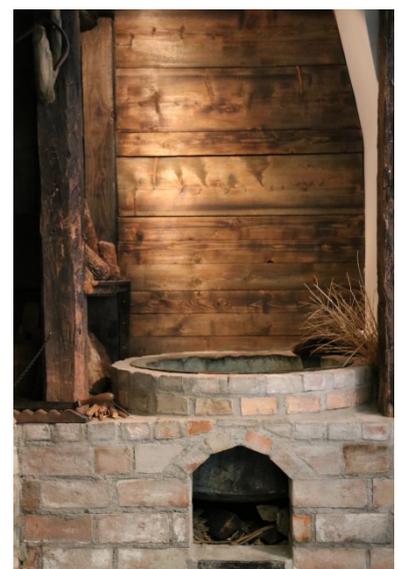


Abbildung 2: Zuckerhütte zur Milchzuckerherstellung

für die Entlebucher Bauern eine Schweinezucht aufzubauen, statt nur wenige Kühe zu halten, die kaum Ertrag einbrachten. Äusserst schädlich waren die Veröffentlichungen von Friedrich Merz, erster Kreisoberförster 1878 bis 1885 für das Entlebuch, welche dazu führten, dass das lange gehütete Geheimnis über die Fabrikation gelüftet wurde und danach überall Milchzuckerfabrikationen entstanden, die zum Teil billiger produzieren konnten. Marbach war einst das Zentrum der Milchzuckerfabrikation, die Schliessung und die vorgängig genannten Gründe führten wiederum zu einem Verlust an Einnahmequellen und dazu, dass der Notstand im Gebiet Marbach sich noch einmal erheblich verschlimmerte (Bircher, 1954, S. 41 – 45).

2.5.2 Tuchfabrik Feldmoos in Escholzmatt



Abbildung 3: Tuchfabrik Escholzmatt um 1915

Die Tuchfabriken im Feldmoos bei Escholzmatt und Farb Entlebuch wurden zeitgleich im Jahre 1840 gebaut. In beiden Fabriken wurde mit altmodischen Handwebstühlen gewebt und erst im Jahr 1867 wurden diese durch mechanische Webstühle ersetzt, was zu einer Produktionssteigerung im spät industrialisierten Entlebuch führte. Die Webstühle wurden mit Wasserkraft betrieben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte die Produktion weiter gesteigert werden durch die Erbauung von eigenen elektrischen Kraftwerken. Die Konkurrenz durch grössere Unternehmen machte den beiden kleinen

Fabriken aus dem Entlebuch Mühe und gegen Ende des 20. Jahrhunderts musste die Tuchfabrikation aufgegeben werden. Noch heute werden die alten Fabrikgebäude durch verschiedenste Unternehmen genutzt (Entlebucherhaus, 2016).

Beide Tuchfabriken boten sehr vielen Leuten eine Arbeit, nicht nur in der Fabrik selber, sondern in weiteren, kleineren Unternehmungen, die sich mit der Weiterverarbeitung der Tücher beschäftigten. So gab es Tuchwalken, die den Stoff widerstandsfähiger machten, auch gab es Tuchbleichereien, Tuchfärbereien oder Seidenwebereien. Als Arbeiter in den Fabriken und Gewerben im Entlebuch liess sich nicht viel verdienen, aber mehr als in der Landwirtschaft. Die Akkordarbeit war hart und psychisch nicht einfach. Es konnten nie und nimmer so viele Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden, wie es eigentlich gebraucht hätte. Einigen Entlebuchern erleichterten die sicheren Einnahmen das Leben (Emmenegger, 1971, S. 51 f.).

Besonders spannend ist ein Vergleich zur heutigen Industrie in Escholzmatt. Durch die Fabriken B. Braun Medical AG und Elektrisola Feindraht AG werden viele Arbeitsplätze geschaffen und so immer wieder Zuzügler angezogen.

2.6 Prägende Krisen, die das Entlebuch erschütterten

Das Entlebuch wurde im 19. Jahrhundert durch verschiedene zusätzliche Krisen gebeutelt. Neben Dorfbränden in Marbach 1808 und Schüpheim 1829 sowie in Wolhusen 1876 gab es viele kräftige Unwetter, Hagel und Überschwemmungen im ganzen Entlebucher Tal. Bei den Krisen handelte es sich um landwirtschaftliche und wirtschaftliche Krisen, die bereits zu Beginn des Jahrhunderts eintrafen. Danach folgten zwei Krisen dicht aufeinander in der Mitte des Jahrhunderts, und gegen Ende des Jahrhunderts folgte die letzte Krise. Es ist schwer zu bestimmen, welche Krise die schwerste war, doch jede hatte ähnliche Folgen, sie führten alle zu Notständen im Entlebuch, im Kanton Luzern oder betrafen sogar die ganze Schweiz. Man hatte kaum Einkommen und nicht genügend Lebensmittel, man musste um sein Leben bangen und hungerte. Alle Krisen führten dazu, dass Menschen ihre Heimat verlassen mussten. Interessant sind die Vergleiche zu den

Auswanderungspeaks, die im nächsten Kapitel, Bevölkerung, beschrieben werden. Die Gründe und Folgen der Krisen, welche in den folgenden Abschnitten beschrieben werden, entsprechen der chronologischen Reihenfolge.

2.6.1 Jahr ohne Sommer und Hungerjahr: 1816 - 1817

Der Vulkanausbruch Tambora 1815 in Indonesien sorgte drei Jahre lang für Missernten und extreme Witterungsverhältnisse, so dass das Jahr 1816 als Jahr ohne Sommer in die Geschichte einging. Der Sommer war kalt und extrem regenreich, die Getreidesorten Hafer und Gerste sowie die Kartoffeln konnten im Entlebuch gar nicht reifen. Die gesamte Ernte fiel allzu knapp aus und so konnten Kleinbauern, die vor allem für den Eigenbedarf wirtschafteten, nicht reagieren, was katastrophale Folgen für die Bevölkerung hatte.

Eine weitere Verschärfung der Situation lag in der Verteuerung der Lebensmittel. Der arme Teil der Bevölkerung hatte kaum noch eine Überlebenschance und viele mussten die ländlichen Gegenden des Kantons verlassen. Dadurch gab es eine weniger hohe Geburten- und Heiratsrate, die Sterblichkeitsrate jedoch stieg erheblich an. Es gab Familien, die nur noch von Ziegenmilch lebten und die Lebensumstände wurden zunehmend schlimmer. Der Handel mit dem Kanton Bern war nur beschränkt möglich und dieser war nicht bereit Kartoffeln zu liefern, so dass das Jahr 1817 für den grössten Teil der gesamten Luzerner Bevölkerung zu einem Hungerjahr wurde. Dadurch stieg die Kriminalitätsrate an, insbesondere im Bereich Diebstahl, da die Leute so verzweifelt waren und keinen anderen Ausweg sahen. Das Entlebuch mit seinen vielen Kleinbauern, Heimarbeitern und Handwerkern wurde während Krisen immer besonders stark getroffen. Infolge der Abgelegenheit des Tales hatte man deutlich weniger Kapital zur Verfügung als in der Stadt Luzern. So ist es nicht verwunderlich, dass in den Dörfern im Entlebuch besonders viele Leute unterstützt werden mussten, die an Hunger litten. Die Folgen für die Staatskasse waren gravierend, sie konnte bald die Unterstützungen nicht mehr finanzieren und die Leute selber waren zu arm, um Steuern zu zahlen. So ist es klar, dass früher oder später Leute das Heimatland verlassen mussten, ganz einfach, um zu überleben (Bossard-Borner, 1998, S. 326 f.).

2.6.2 Kanton Luzern in der Krise: 1839 - 1845

Um das Jahr 1840 wurde das Wirtschaften für einen Teil der Bevölkerung immer schwieriger. Die Zahl der Konkurse nahm im ganzen Kanton immer mehr zu. Es war kaum noch Kapital vorhanden und die Zinsen waren oft zu hoch, um ein Darlehen aufzunehmen. Dies war erst recht in der schon deutlich ärmeren Bevölkerung im ländlichen Teil des Kantons, im Entlebuch, zu spüren. Zugleich entstanden wieder neue Konflikte auf politischer Seite, in den Lagern zwischen Konservativen und Liberalen brodelte die Auseinandersetzung.

Im Agrarkanton Luzern konnte ein grosser Teil der Bauern nicht von der Landwirtschaft allein leben. Man musste sich Nebenverdienste suchen, die wiederum nicht gerade breit gesät waren, was konnte man schon gross im Entlebuch zusätzlich arbeiten. Die Leute suchten sich als Saisoniers Arbeit in Freiburg oder Solothurn, gingen sogar über das Elsass ins Ausland, einige kehrten nie wieder zurück. Die Kleinhandwerker und Heimarbeiter bekamen die Stockung in Handel und Industrie besonders zu spüren. Gleichzeitig hielten sich die Preise der Grundnahrungsmittel wie Getreide und Brot seit 1839 weiter auf einem sehr hohen Niveau. Die Leute im Entlebuch konnten sich kaum noch Nahrung leisten, und vor allem Fleisch gab es zu wenig. Es gab eine immer grössere Diskrepanz zwischen steigenden Preisen und sinkenden Löhnen. Dies wurde alles noch verschlimmert durch die schlechte Ernte im Jahre 1843.

Der Winter 1844/45 wird oft als der Winter der Freischärler bezeichnet, die eine militärische Truppe waren, welche vor allem politische Gegner und Jesuiten bekämpften. Es ist anzunehmen, dass in diesem Winter viele aufgrund der politischen Situation, aber auch wegen der Erwerbslosigkeit den Kanton verlassen mussten. Viele Luzerner mussten sich in den anderen

Kantonen Anfeindungen gefallen lassen, dies führte dazu, dass viele Luzerner nicht nur den Kanton, sondern ihr Land, die Schweiz, verliessen (Bossard-Borner, 2008, S. 355 f.).

2.6.3 Kartoffelkrankheit (Kartoffelpest): 1845 - 1847

Der Kanton Luzern war seit Herbst 1845 von den Folgen der Kartoffelkrankheit (Kartoffelpest) betroffen. Dabei handelte es sich um eine Art Pilz, der den ganzen Westen Europas befallen hatte. Die Krankheit befiel die Kartoffelpflanzen, die Knollen und die Kartoffeln, die schon geerntet waren und in den Kellern lagerten. Mehr als die Hälfte der Ernte war betroffen, was zu einer Verdoppelung der Preise führte. Ausserdem stiegen die Preise für Getreide und Brot weiter an. Dieses Problem schürte im Gebiet des damaligen Luzern eine grosse Unzufriedenheit und das Überleben wurde vor allem in den ländlichen Gebieten zum Kampf. Im Jahr 1846 verschlimmerte sich die Situation weiter, da sich die Kartoffelkrankheit wegen einer sehr schlechten Ernte vervielfachte. Der Kanton und die Gemeinden mussten reagieren und viel Geld in die Einfuhr von Lebensmitteln investieren. Vieles kam auch durch Spenden zusammen. Erst im Sommer 1847 wurde die Lage besser, da eine gute Ernte bevorstand. Während dieser ganzen Krise liefen die Vorbereitungen der Sonderbundskantone weiter betreffend Krieg gegen den Rest der Schweiz (Bossard-Borner, 2008, S. 358 f.).

2.6.4 Notjahre um 1850

Ständige Schwankungen zwischen Depression und Hochkonjunktur wechselten sich ab. Luzern profitierte jedoch weniger von Hochkonjunktur, da der ganze Kanton landwirtschaftlich geprägt war und so der Aufschwung nur leicht spürbar war. 1850 wurde die Wirtschaft weiter geschwächt, da extrem starke Hagel und Gewitterstürme im ganzen Kanton viele Schäden anrichteten, was das Erwerbseinkommen der ländlichen Bevölkerung weiter einschränkte. Die Folgejahre waren sehr schwer für die Bauern in ganz Europa, da die Witterungsverhältnisse mit Nässe, Schnee und Kälte grosse Einbussen bei den Ernten zur Folge hatten. Die Kartoffelkrankheit blieb allgegenwärtig. In ganz Europa mussten Leute auswandern, die völlig verarmt waren. Die Preise waren wieder fast so hoch wie im Krisen- und Kriegsjahr 1847. Am schlimmsten für die arme Bevölkerung, auch im Entlebuch, waren die Kartoffelpreise, die schon bald ins Unermessliche stiegen. Wirtschaftlich gesehen hatten die Leute in den 1850er Jahren kaum eine Chance Tritt zu fassen.

Die Zahl der Leute, die unterstützt werden mussten, stieg in den folgenden Jahren an und blieb aber dann weitgehend stabil. In Gemeinden wie Romoos und Doppleschwand mussten fast fünfzig Prozent der Leute unterstützt werden. Es gab eine weitere Verbreitung der Armut in allen Bevölkerungsschichten sowie Steuereinbussen, und die Wirtschaft konnte nicht angekurbelt werden. Nach 1855 stabilisierte sich die Lage ein wenig, trotzdem lebten noch sehr viele Bürger, vor allem in Entlebuch und in Willisau-Land, unter der Armutsgrenze (Bossard-Borner, 2008, S. 532 f.).

2.6.5 Depression der 1880er Jahre

Das Entlebuch war noch immer stark von der Landwirtschaft geprägt und gegenüber der Industrialisierung und dem Verkehr sehr konservativ eingestellt. Eine anhaltende Depression hatte starken Einfluss auf das Sinken der Preise für Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte. Durch die Erschliessung mit der Eisenbahn kamen billigere Güter ins Tal und das einheimische Wirtschaften hatte mit einer starken Konkurrenz zu kämpfen. Die Entlebucher Kleinbauern verloren ihre Existenzgrundlage, Arbeitsplätze fehlten und so waren auch gegen Ende des Jahrhunderts viele Entlebucher zum Auswandern gezwungen. Viele wählten in dieser Zeit den Weg nach Nordamerika, denn in den USA herrschte ab 1885 Hochkonjunktur. Daneben lockten Verheissungen vom besseren Leben, Berichte von früher Ausgewanderten und Werbung von

vielen Auswanderungsagenturen für die Fahrt nach Übersee. Über 80'000 Schweizer Auswanderer reisten nach Amerika, darunter auch über 150 Entlebucher (Unternährer, 1995, S. 138 – 139).

3. Bevölkerung

Die Entlebucher waren in ihrer Lebensart schlichte, bescheidene Menschen. Dies zeigte sich darin, dass fast ausnahmslos Produkte aus der eigenen Landwirtschaft konsumiert wurden. Die Fleisch- und Milchpreise waren äusserst tief, trotzdem bildeten Kartoffeln, Gerste und Hafer in all ihren Variationen die Grundnahrungsmittel. Schwierigkeiten in der Ernährung gab es mit den ersten Krisenjahren, 1816 und 1817. Die Preise für Lebensmittel, besonders für Brot, wurden sehr teuer, was zu einer Hungersnot beim Volk führte. Es war so schlimm, dass viele Menschen begannen von Haus zu Haus zu schleichen, um Küchenabfälle zu suchen und diese zu essen. In den folgenden Krisenjahren gab es ähnliche, wenn nicht noch schlimmere Situationen (Emmenegger, 1930, S. 76 f.). Das gesamte Tal erlebte immer wieder Armut und Hunger, das Leben in diesen Zeiten muss im Entlebuch so hart gewesen sein, dass viele Menschen keinen anderen Ausweg sahen, als ihre Heimat zu verlassen.

3.1 Bevölkerungsentwicklung im Entlebuch

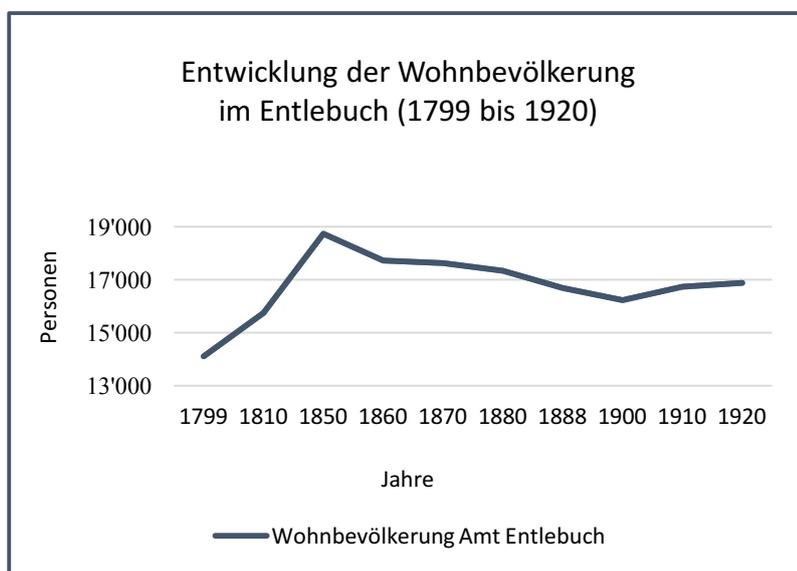
Die rasche Zunahme der Bevölkerung am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die damit zusammenhängenden Probleme in der Landwirtschaft und der Bodennutzung waren, wie im zweiten Kapitel bereits angetönt, Gründe für die schwierige Lebenssituation im Entlebuch. Auf die zusätzlichen Krisen folgte Hunger und immer mehr Menschen verarmten. In diesem Kapitel geht es darum, die Ursachen, die mit der Bevölkerung und ihrer Entwicklung zu tun haben, genauer unter die Lupe zu nehmen.

Seit der Zeit des Bauernkrieges bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerung des Entlebuchs verdreifacht und erlebte einen aussergewöhnlichen Wandel in den sozialen Bereichen. Entscheidend für den Anstieg der Bevölkerung seit dem Jahr 1730 waren zwei Faktoren. Einerseits ging die Sterblichkeitsrate sehr stark zurück und andererseits gab es eine Zunahme bei der Geburtenziffer. Am Ende des 17. Jahrhunderts erreichten von 100 Getauften gerade mal 50 das 20. Lebensjahr und zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren es schon deren 80. Die Lage der Entlebucher Bevölkerung erfuhr eine deutliche Verbesserung, doch schon bald sollte dieser Umstand zu gravierenden Schwierigkeiten führen. Ein weiterer Grund, der damals zu dieser Entwicklung beitrug, war sicherlich die Abgeschlossenheit des Entlebuchs. Die in der Landwirtschaft produzierten Lebensmittel brauchte man für sich selbst, dazu kam die Experimentierfreudigkeit der Bauern. Das Entlebuch war eine der ersten Regionen, die begann Kartoffeln anzubauen. Mit Gerste, Kartoffeln und Milchprodukten konnte für die Bevölkerung somit eine stabile Ernährungsgrundlage geschaffen werden. Im Entlebuch stand schon immer die Familie im Mittelpunkt allen Lebens und es gab durchschnittlich fünf bis sieben Kinder pro Familie. Die Mütter in Marbach waren oft bei ihrer letzten Geburt etwa 40 bis 45 Jahre alt (Bucher, 1985, S. 56 – 57).

Innerhalb des Zeitraumes von 1650 bis 1754 gab es eine Bevölkerungszunahme von über 7400 Personen, was zu dieser Zeit eine beachtliche Zahl war. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ergab sich noch einmal eine Steigerung von rund 2000 Personen. Diese Zahlen wurden ein erstes Mal genauer durch eine Volkszählung im Jahr 1799 erfasst, verfügt von der helvetischen Regierung. Da die Gebiete Werthenstein und Schachen nicht inbegriffen waren, basiert die Bevölkerungszahl im Entlebuch auf Annahmen. Eine realistische Schätzung ist, dass damals 14'000 Menschen auf dem Gebiet des Entlebuchs wohnten. Das Entlebuch meisterte diese Situation noch ziemlich gut und es grenzt an ein Wunder, dass trotz tiefem Einkommen die gesamte Bevölkerung ernährt werden konnte. Dies war der Fall, da die Entlebucher sehr sparsam und genügsam lebten. Sie hatten eine mustergültige Selbstversorgung. In der weiteren Entwicklung zwischen 1799 bis 1810 gab es

erneut eine Bevölkerungszunahme um ungefähr 3000 Personen und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nochmals um 3000. Im Jahre 1850 lebten 18'732 Personen im Amt Entlebuch, die höchste Bevölkerungszahl, die je gezählt worden war. Nun kamen die Nöte, denn die Verdienstmöglichkeiten nahmen nicht im gleichen Masse zu wie die Bevölkerung. Sie nahmen sogar ab, da der Getreideanbau langsam der Graswirtschaft weichen musste und so viele Leute zu wenig Beschäftigung hatten. Mit der anschliessenden Öffnung des Tales kam das Entlebuch mit der Aussenwelt in Kontakt und die Einwanderung setzte ein (Emmenegger, 1930, S. 56 f.).

Zwischen 1850 und 1930 nahm die Bevölkerung des Entlebuchs stetig ab. Erst 1950 erreichte die Bevölkerung wieder den Stand von Mitte des 19. Jahrhunderts, dies jedoch nach einer ganz anderen Ausgangslage. Danach wurde das Entlebuch wieder zu einer Abwanderungsregion, besonders gut ersichtlich an kleineren Dörfern wie Wiggen und Doppleschwand. Heutzutage ist es nicht der Hunger, der die Menschen vertreibt, sondern oftmals ist für junge Leute das Leben in der Stadt aus verschiedensten Gründen viel interessanter als jenes auf dem Land, wo es viel weniger Perspektiven für Arbeit und Freizeitaktivitäten gibt (Bucher, 1985, S. 57).



Grafik 2: Entwicklung der Wohnbevölkerung im Entlebuch (Emmenegger, 1930, S. 59 - 60).

3.2 Auswanderungspeaks im Zusammenhang mit den prägendsten Krisen

Eine interessante Frage stellt sich sicherlich, wann die meisten Leute im 19. Jahrhundert aus der Schweiz ausgewandert sind. Es ist anzunehmen, dass die grössten Abwanderungswellen stets während und unmittelbar nach den grossen Krisen stattfanden. Die Auswanderung aus der Schweiz lässt sich in drei grosse Auswanderungswellen einteilen: eine zu Beginn, eine in der Mitte und die letzte gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Die dargestellte Grafik zeigt die prägendsten zusätzlichen Krisen der gesamten Schweiz auf, im Vergleich mit den drei grossen Auswanderungswellen aus der Schweiz nach Amerika im 19. Jahrhundert.



Grafik 3: Die drei grossen Auswanderungswellen (Regionalmuseum Langnau, 2016).

3.3 Armentum

Armut sah zur Zeit des 19. Jahrhunderts nicht gross anders als heute aus. Ausgenommen natürlich, dass es nun in der Schweiz im Vergleich zu damals ein sehr gutes Sozialfürsorgesystem gibt. Arm sein bedeutet jedoch immer noch: Hunger, Mangel, Verzicht und besonders für junge Leute eine Ausgrenzung aus dem sozialen Leben, heute mehr als früher und oft verbunden mit einer sehr grossen Scham. Schon damals gab es soziale Ausgrenzung und Einschränkung in der Freiheit, in einer Gesellschaft, die kaum Moralverständnis hatte und einen sehr unbarmherzigen Umgang mit den Armen pflegte. Wie konnte man es da jemandem verübeln, wenn er den Wunsch hatte seine eigene Heimat zu verlassen, da er keine andere Perspektive mehr sah und auch keinerlei Aufstiegschancen hatte, ganz im Gegensatz zu anderen Ländern, wie Amerika mit dem sogenannten American Dream.

Dazu kommt, dass das Entlebuch bis ins 20. Jahrhundert sehr arm blieb und eine überdurchschnittlich hohe Säuglings- und Kindersterberate hatte, bis 1850 starben 18 von 100 Kindern. Viele Bettler wanderten umher und im ganzen Kanton machten von der Regierung angeheuerte Landjäger Jagd, Bettlerjagden genannt, auf die ca. 6000 herumstreichenden Bettler. Man zerstörte ihr Geschirr, zerlöcherte ihre Pfannen und sie wurden geschoren. Wenn man sie ein weiteres Mal erwischte, wurden die Frauen mit Schlägen gestraft und die Männer wurden zum Rudern auf die Galeeren geschickt. Eine weitere Strafe war die Brandmarkung auf der Stirn und die Verweisung des Landes. Man versuchte die Bevölkerung zu überzeugen, ebenfalls mit Waffengewalt gegen die Zigeuner und Landstreicher vorzugehen.

Das traurigste Kapitel der Armut schrieben wohl die Verdingkinder. Diese Kinder wurden bis 1914, immer zur Weihnachtszeit, am sogenannten „Kindermärit“, an Verdingeltern übergeben. Sie wurden ausgebeutet und arbeiteten für weniger als 10 Rappen am Tag. Es war ein klares Zeichen von Armut und Verzweiflung, wenn man seine Kinder dafür hergeben musste. Auch für die Mädchen galt es zum Lebensunterhalt mitzuverdienen, sie taten dies oftmals als Dienstmägde in der Stadt, wo sie dann lange Zeit von ihren Familien getrennt waren. Ausserdem waren nicht nur Kinder und Bettler, sondern ganz viele normale Bürger von der Armenkasse abhängig. Jeder vierte Entlebucher wurde um 1850 als arm eingestuft. Zu Hause mussten Kinder hungern, weil viele nur noch einen lebenden Elternteil hatten, der arbeiten gehen konnte, dies reichte aber nicht, um die Hungernden zu ernähren. So gab es eine Unterstützung vom Waisenamt, dies wurde aber öffentlich bekanntgegeben und in der Gesellschaft oft nicht gern gesehen. Nicht alle Waisen

konnten in einem Heim untergebracht werden und viele mussten ein Vagabundenleben führen, die Mädchen wurden oft misshandelt und missbraucht. Doch anstatt diesen Umstand zu bekämpfen, wurde nur über die grosse Anzahl unehelicher Kinder gejammert, um die sich niemand kümmern wollte oder konnte.

Erst als Pfarrherren wie Elmiger in Schüpfheim und Stähelin in Escholzmatt amtierten, wurde gegen die Armut angekämpft und die soziale Betreuung verbessert. Pfarrer Melchior Elmiger schuf Arbeitsplätze in der Heimarbeit für die Stroh- und Rosshaarknüpferei und die Seidenweberei. Er verbesserte die Einnahmen in der Landwirtschaft beim Ackerbau und förderte die Einführung des Obstbaus. Er brachte die Entlebucher Gemeinden dazu einen Zweckverband zu gründen, um eine „Korrekptions- und Besserungsanstalt für gefallene Mädchen“, ledige Mütter, zu bauen. Dieses Werk wurde 1865 eröffnet, es hiess später „Armenanstalt“ und dient heute als Wohn- und Pflegezentrum.

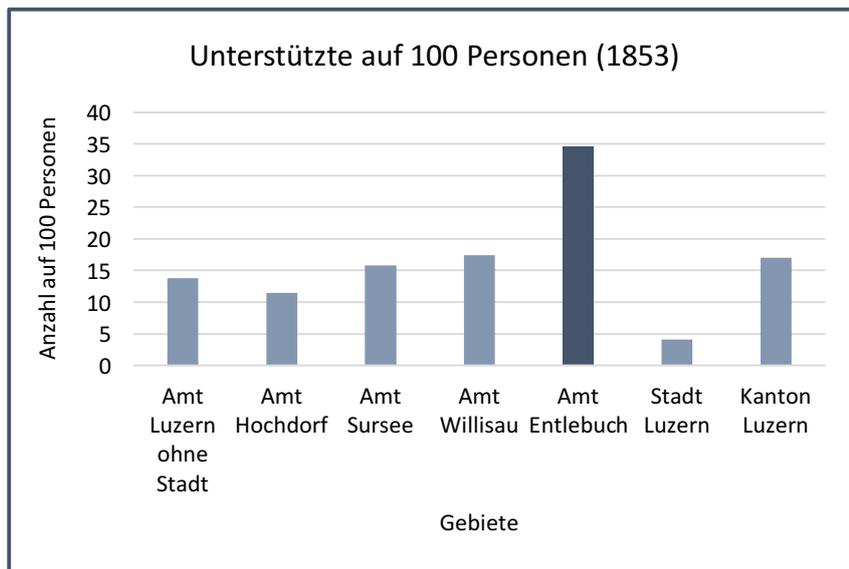
Bereits der Escholzmatter Pfarrer Franz Josef Stalder fragte sich, wieso das Entlebuch so arm war und das Nachbartal Emmental nicht. Er suchte nach Unterschieden und einen fand er im Erbrecht. Im Emmental erbte der jüngste Sohn das ganze Land des Vaters, daher wurde das Land nicht aufgeteilt und zerstückelt und blieb gross genug, um eine Familie zu ernähren. Im Entlebuch dagegen wurde das Land auf alle Kinder verteilt, also zerstückelt, die Grundstücke waren in der Folge zu klein und oft verschuldet. Die Erträge konnten die Familie nicht ernähren. Pfarrer Stalder erwähnte als weiteren Grund das Fehlen von Handel, da es kaum ein anderes Gewerbe als die Landwirtschaft und ihre Nebenzweige gab. Durch den Bevölkerungsanstieg kamen die eigentlichen Probleme: Die schlechte Bodennutzung konnte nicht mehr genug Lebensmittel für die wachsende Bevölkerung produzieren. Diese Situation wurde durch verschiedenste bereits erwähnte Krisen noch verschlimmert. Viele Entlebucher lebten in Armut, starben an Hunger oder sahen nur den Ausweg ihre Heimat zu verlassen. In der Schweiz waren die Käser aus dem Entlebuch bekannt und konnten so in Freiburg, im Elsass oder auch in Übersee einfach Arbeit finden, wenigstens fiel ihnen dadurch die Entscheidung zur Auswanderung leichter (Meienberg, 2002, S. 74 – 77).

Sehr lange Zeit hatte das Entlebuch den Ruf, das Armenhaus der Schweiz zu sein, geprägt einerseits aus der Entstehung des Armenhauses in Schüpfheim, andererseits durch das schlechte Pro-Kopf-Einkommen. Dieses Image verbesserte sich mit der Anerkennung als UNESCO Biosphärenreservat im Jahre 2001 und mit den kulturellen Errungenschaften in der Musik. Der wirtschaftliche Aufschwung ist den grossen Firmen Almatec, B. Braun Medical und Elektrisola Feindraht zu verdanken. Trotzdem zählt das Entlebuch noch immer zu einer der ärmsten Regionen der Schweiz. Ein anderer Zusammenhang ist die überdurchschnittlich hohe Zahl an Berufstätigen im Bereich der Landwirtschaft.

3.4 Unterstützung von Bedürftigen

Der gesamte Kanton Luzern war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr landwirtschaftlich geprägt. Deshalb waren die positiven Folgen der wirtschaftlichen Entwicklung und der Beginn der Industrialisierung erst spät für die breite Bevölkerung zu spüren. Verschiedenste Krisen, wie Krieg, Missernten durch Hagel und Sturm sowie Brandkatastrophen führten dazu, dass viele Menschen obdachlos wurden und kaum noch Geld verdienten. Deshalb beanspruchten sehr viele Menschen Unterstützung. Besonders das bäuerliche Entlebuch war betroffen und die Anzahl der Leute, die unterstützt werden musste, stieg innerhalb von wenigen Jahren um 40 Prozent. Die Gemeinde Doppleschwand musste 1853 auf 100 Einwohner 48,8 Bedürftige unterstützen. Wer noch Geld besass, musste Armensteuern bezahlen. Rasch wurde klar, dass der Kanton diese enormen Ausgaben nicht ewig so weitertragen konnte. Daher gab es einige unschöne Szenen, wo Leute fast dazu gezwungen wurden, das Land oder den Kanton zu verlassen. Die Gemeinden unterstützten diese Verfahren zum Teil sehr zielstrebig.

In der Tabelle sehen wir einen guten Vergleich zwischen den einzelnen Ämtern, dem Kanton und der Stadt Luzern. Sehr deutlich erkennbar wird, dass das Entlebuch mit Abstand die meisten Unterstützungsbedürftigen hatte: 34,6 auf 100 Einwohner. Diese Situation ist vor allem auf die Wirtschaft zurückzuführen, es gab, wie bereits erwähnt, immer wieder Erwerbsausfälle durch schlimme Gewitter, und Industrie war auf der Landschaft kaum vorhanden. Andere Verhältnisse herrschten in der Stadt, wo es mit 4,1 auf 100 Einwohner eine sehr niedrige Quote gab (Bossard-Borner, 2008, S. 533 f.).



Grafik 4: Unterstützte Personen auf 100 Einwohner (Bossard-Borner, 2008, S. 534 - 535).

3.5 Amtlich verordnete Abschiebungen

In manchen Gemeinden des Kantons Luzern wurde der Auswanderungswunsch nach Kräften durch die Behörden unterstützt. Sie hofften, so die Anzahl der Armen und die Last der Armensteuern zu verringern. Da oft nur die Reisekosten bezahlt wurden, hatten arme Auswanderer kaum eine Chance, ein gutes neues Leben in der Fremde zu beginnen. Es gab keine klare Abgrenzung zwischen der Unterstützung einer Auswanderung und einer Abschiebung. Die Regierung beteiligte sich nicht aktiv an dieser Thematik, sondern überwachte bloss die Auswanderungsagenturen. Vor allem Bürger, die kriminell oder erwerbslos waren oder keine Arbeit ausführen konnten, wurden mit sogenannten Landesverweisen zu einer Auswanderung gezwungen. Auf kranke und alte Leute wurde keine Rücksicht genommen und sie kamen schon auf der Schiffsreise ums Leben. Das gleiche Schicksal hatten Heimatlose ohne Bürgerrecht, da diese wenig auf staatliche Unterstützung zählen konnten. Hauptgründe für den Verlust des Bürgerrechtes waren Konversionen und Verstösse gegen Heiratsverbote. Dies übertrug sich auch auf die Erben der Verstossenen.

Am 27. Februar im Jahr 1855 mussten im aargauischen Rothrist 305 Auswanderer ihre Heimat verlassen. Mittels Pferdefuhrwerk wurden sie nach Basel gebracht, dann ging es weiter nach Le Havre auf ein Schiff mit dem Namen Globe, das sie nach New Orleans in ihre neue Heimat brachte. Die 305 Leute machten damals 13 Prozent der Bevölkerung von Rothrist aus und sie verliessen die Schweiz nicht freiwillig. Sie verliessen Rothrist aus wirtschaftlichen Gründen und weil sie von der Gemeinde dazu gedrängt wurden. Dies hing mit dem starken Bevölkerungswachstum der Gemeinde und der Textilkrise im Jahr 1850 zusammen. Viele Heimarbeiter verloren ihren Beruf und die Gemeinde konnte sie nicht mehr länger finanziell unterstützen (Huber, 2015).

Aus dem Entlebuch ist kein vergleichbares Beispiel vorhanden. Da Rothrist eine ähnliche Gemeinde war, wäre es denkbar, dass sich auch in Escholzmatt oder Marbach eine solche Szene hätte ereignen können.

Ein interessantes Dokument von 1854 belegt, dass diese Problematik des Armentums und der Auswanderung im Kanton Luzern damals höchst intensiv diskutiert wurde. „Der Kolonist“, ein Organ für die schweizerische Auswanderung, spielte dabei sehr oft eine grosse Rolle mit der Veröffentlichung von entsprechenden Artikeln. Sei es ein beschönigtes Bild der Kolonien, was vielen Staaten in Amerika nach dem Ende der Sklaverei recht war, da sie billige Arbeitskräfte brauchten, um mit der Industrialisierung Schritt zu halten oder ganz einfach, um gezielt Werbung in den verarmten Gegenden der Schweiz zu streuen.

„Die Auswanderung im Allgemeinen ist ein universelles Bedürfniss, die Armenauswanderung eine absolute Nothwendigkeit geworden“

(Unsignierter Artikel, 1854, „Der Kolonist“ S. 75).

Der Kanton Luzern samt Bevölkerung musste einsehen, dass man unter einem grossen Problem litt, dem Pauperismus. Unter Pauperismus versteht man die längerfristige Armut der Bevölkerung während der europäischen Bevölkerungsexplosion zur Zeit der Frühindustrialisierung. Betroffen war fast ganz Mitteleuropa, so auch die Schweiz und Luzern (Jäggi, 2009, Pauperismus).

„Der Kolonist“ beschrieb 1854 in einem Artikel, nach Schilderung eines Korrespondenten vom „Bund“ aus Willisau, diese Situation folgendermassen: Das Komitee für gemeinnützige Zwecke, das die Thematik der Armenauswanderung an die Hand genommen und dafür eine Lösung finden und durchsetzen will, schlug das Organisieren der Armenauswanderung vor. Dieses Vorhaben fand mit vielen Zuschriften von Privaten und Gemeindebehörden grossen Anklang. Man fragte sich, wieso dieses sichere und einfache Mittel nicht schon viel früher in Betracht gezogen wurde.

Mit diesem Weg die Armut zu verringern und Störenfriede auszuschaffen, erzürnte man auch Gegner. Es gab laute Stimmen, welche die Idee für unchristlich hielten, eigene Leute des Landes zu verweisen.

Das Problem der Armut bestand weiterhin und nahm stetig zu. Im Jahr 1839 betrugen die Armensteuern des Kantons noch 448'147 Franken, im Jahr 1850 war es bereits der doppelte Betrag. Es wurde sogar so schlimm, dass ganze Gemeinden, wie die Gemeinde „Wolhausen-Markt“ bankrott machten. Am Ende war noch ein einziger Bürger, der sein kleines Vermögen als Armensteuer abgeben musste. Alle anderen Bürger lebten schon in Armut und waren an den Bettelstab gebracht worden, anders gesagt, sie waren um ihr Geld gebracht worden und somit finanziell ruiniert.

Die Forderung nach einer organisierten Armenauswanderung ging ganz klar in Richtung der Regierung. Sie sollte den besten Weg finden, um dieses immer schlimmer und schwerwiegend werdende Problem zu bekämpfen. Aus der Sicht der Regierung konnte eine solche Massnahme nur begonnen werden, indem in Übersee Kolonien gegründet wurden, wie dies schon viele andere Staaten und Kantone vorgemacht hatten. In dieser Art und Weise würde schliesslich jeder aus der Bevölkerung diese Notwendigkeit und rettende Sicherheit begreifen, um einem drohenden Untergang zu entweichen (Unsignierter Artikel, 1854, „Der Kolonist“ S. 75).

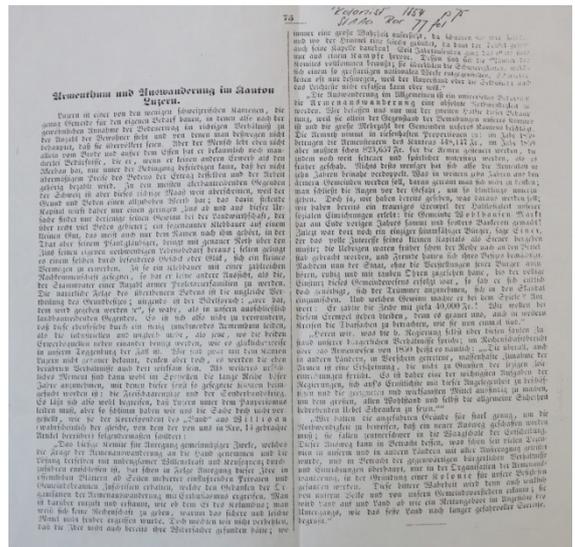


Abbildung 4: Artikel im Kolonist 1854 zum Armentum im Kanton Luzern

4. Zieldestinationen der Auswanderer

Dieses Kapitel will aufzeigen, wohin die Schweizer Auswanderer zogen und weshalb viele von ihnen Amerika wählten. Anhand der Pull-Faktoren, die für Amerika sprachen, erklärt sich die Beliebtheit dieses Landes. Nicht alle gingen nach Übersee. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieben sehr viele Arbeitsuchende in der Schweiz oder reisten nur bis ins Elsass, um dort als sogenannte Saisonniers Geld zu verdienen. Besonders beliebt waren die Kantone Freiburg und Solothurn. An dieser Stelle sei auf die Ausgabe „Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch 79. Jahrgang 2014“ verwiesen. Diese enthält eine wunderbare Auflistung von 2500 Saisonniers aus dem ganzen Entlebuch, die zwischen 1808 und 1850 im Kanton Freiburg als Mägde und Knechte arbeiteten, um zu überleben. Diese beeindruckende Arbeit wurde vom Autor, Dr. phil. Andreas Schmidiger, aus alten Freiburger Aufenthaltbüchern zusammengestellt. Seine Dokumentation bezieht sich auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts und ausschliesslich auf die Saisonniers, die nicht für immer auswanderten, sondern nach mehreren Aufenthalten oder nach einigen Jahren wieder nach Hause zurückkehrten. Der Schwerpunkt in diesem Kapitel bezieht sich vor allem auf die Auswanderungsziele der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es wird hier nicht weiter auf das Thema Saisonniers eingegangen, da sich alle Familiengeschichten im nächsten Kapitel im Einwanderungsland Amerika abspielten. Im Weiteren stellte sich die interessante Frage, ob die Schweizer in Amerika überhaupt willkommen waren. Was dafür, was dagegen sprach nach Amerika auszuwandern, das wird anhand der Geschichte von Sonnenwirt Lanz und Schlosser Bandtli erklärt.

4.1 Schweizer in der ganzen Welt



Abbildung 5: Die Schweizer in aller Welt

Nachbarländer

Lange vor dem 19. Jahrhundert gab es bereits Auswanderungen aus der Schweiz, insbesondere wanderten viele aus den Grenzkantonen Tessin, Wallis, Graubünden oder Basel aus, um als Arbeiter oder Söldner in Italien, Frankreich oder Deutschland Geld zu verdienen.

Elsass

Zwischen 1660 und 1740 zogen 15'000 bis 20'000 Schweizer ins Elsass oder nach Süddeutschland. Später, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war neben dem Kanton Freiburg ebenfalls das Elsass ein bevorzugtes Ziel der Entlebucher.

Ostpreussen

Im 18. Jahrhundert, nach einer Pestepidemie in Ostpreussen, fand eine grosse Auswanderungswelle in dieses Gebiet statt. Es brauchte dort dringend Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, da viele Bauern an der Pest gestorben waren.

Russland

Von 1650 bis 1914 wanderten geschätzte 45'000 Schweizer nach Russland aus. Peter der Grosse und Katharina die Grosse begünstigten während ihrer Herrschaft den Aufschwung in Russland, so fanden viele Bauern und Spezialisten der Schweiz ihr Auskommen in diesem Reich. Darunter gab es sicherlich auch einige Entlebucher Bauern, die die beschwerliche Reise auf sich nahmen.

Asien

Die Auswanderung nach Asien war weitgehend unbedeutend, genauso wie jene nach Afrika. Nur vereinzelt Spezialisten, wie Missionare oder Söldner zog es dorthin. Viele kamen nach einigen Jahren wieder in die Schweiz zurück. Asien war damals noch sehr abgeschottet vom Rest der Welt.

Australien

Interessanter hingegen war Australien, da dort viele Fachpersonen, wie Melker, Käser, Erzieher und Goldschmiede gebraucht wurden. Der australische Goldrausch lockte zahlreiche Besitzlose an, die fernab ihrer Heimat ein neues Leben suchten.

Afrika

Nordafrika, vor allem Algerien, wurde um 1850 für Schweizer dadurch interessant, da es eine französische Kolonie war. Die Franzosen warben viele Schweizer für ihre Kolonien ab und so wurde die Abwanderung nach Nordafrika immer wichtiger. Die Auswanderung nach Schwarzafrika war unbedeutend, nur vereinzelt Missionare gelangten dorthin. Die Auswanderung nach Afrika flachte durch die immer prekärer werdende politische Lage ab.

Nordamerika

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Nordamerika das Wunschziel der meisten Auswanderer. Zuvor nutzten vor allem Täufer und Abenteurer Amerika als neue Heimat und leisteten dort grosse Missionsaufgaben. Anfänglich unterstützte der Schweizer Staat die Auswanderung von Armen, später jedoch versuchte man das zu verhindern, da sich vor allem junge Arbeitskräfte auf die grosse Reise machten. In den USA lebten im 19. Jahrhundert 250'000 Schweizer und Schweizerinnen, in Kanada dagegen nur etwa 3000. Darunter waren viele Entlebucher, von denen die meisten ihr Glück in Nordamerika zu finden suchten, vor allem arbeiteten sie in der Landwirtschaft und im Käsereigewerbe.

Südamerika

Diese Reise nahmen viel weniger Emigranten auf sich, da sie länger, gefährlicher und auch teurer war. Diejenigen Schweizer, die Südamerika erreichten, konnten Niederlassungen, ja sogar kleine eigene Kolonien bilden. Die Länder Argentinien, Brasilien, Paraguay und Chile warben um Siedler zur Erschliessung von neuem Land. Gemäss der „Zbinden Chronik“ reisten auch viele Luzerner nach Südamerika (Regionalmuseum Langnau, 2016).

4.1.1 Die luzernische Auswanderung nach Chile

Der Schweiz war es durch die spanische Kolonisation nicht möglich eine wirtschaftliche Beziehung zu Chile aufzubauen. Vor der Unabhängigkeit des Landes im Jahre 1810 konnten Schweizer nur als spanische Söldner oder als Millionäre nach Chile reisen und sich dort niederlassen. Die erste Erwähnung einer luzernischen Auswanderung nach Chile im Jahre 1827, welche in einem Ratsprotokoll im Staatsarchiv Luzern aufgeschrieben ist, ist die Geschichte der Familie Glanzmann aus Marbach im Entlebuch, die eigentlich nach Argentinien reisen wollte. Diese Geschichte wird im nächsten Kapitel eingehender beschrieben.

Ob um das Jahr 1850, wo viele Deutsche nach der gescheiterten Revolution von 1848 nach Chile auswanderten, auch Luzerner auswanderten, kann nur vermutet werden. Erst im Jahre 1854 wurden bei einer Bevölkerungszählung in Chile 31 Schweizer ausgewiesen, davon 27 Männer und 4 Frauen. In den späteren Jahren, um 1876, stieg die Einwanderung nach Chile ständig an, vor allem Freiburger kamen und unter ihnen sind Entlebucher Namen wie Friedli, Emmenegger, Oberlin und Portmann genannt. Diese Leute zogen nach Patagonien, wo sie in der Pampa um Puntas Arenas nicht glücklich wurden, da sie mit den Einheimischen zu kämpfen hatten. Einige Schweizer starben gar in diesen Gefechten und andere wurden von Banditen überfallen. Die Schweizer begannen sich danach in Gruppen zusammenzuschliessen, Luzerner beteiligten sich daran, so wäre es nicht erstaunlich, wenn auch Entlebucher dabei waren. Natürlich ist es möglich, dass sich solche Szenen in anderen Ländern und Gebieten, in denen sicherlich Entlebucher waren, abspielten. Leider fehlen eindeutige Berichte und Quellen, die diese Behauptung stützen könnten. Im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts fand erneut eine sehr starke Auswanderung nach Chile statt, herbeigeführt durch die landwirtschaftliche Krise (Zbinden, Chile, S. 1 f.).

4.2 Auswanderungsagenturen

Die Organisation einer Reise nach Übersee stellte für viele Auswanderer ein Problem dar. Entlebucher waren weltfremd, kannten nur ihre Heimat und konnten kaum eine andere Sprache sprechen, ausser ihren Dialekt. Sie brauchten Unterstützung und diese wurde ihnen von



Abbildung 6: Auswanderungsagentur in Schüpfheim

professionellen Auswanderungsagenturen geliefert. Diese Reisebüros wurden in den 1850er Jahren gegründet, zeitgleich mit neuen Transportmöglichkeiten wie Eisenbahnen und Dampfschiffen. So konnte die gesamte Reise inklusive Verpflegung für einzelne Auswanderer oder Gruppen geplant und durchgeführt werden, entweder durch eine Firma oder den Staat. Aktiv wurden Personen angeworben oder gar gezwungen in ein bestimmtes Land oder einen Ort auszuwandern. Durch diese organisierte Auswanderung konnte die

Schweiz eine Art Kolonien, Schweizer Dörfer und Gemeinden in Amerika und Südamerika, bilden. Berühmte Siedlungen entstanden im 19. Jahrhundert, wie New Switzerland in Illinois und New Glarus in Wisconsin, sowie Nova Friburgo in Brasilien, Nueva Helvecia und Nouvelle Berne in Uruguay. Sogar in Schüpfheim gab es einen Agenten, Jos. Schnider, der mit dem Bild „Europa nach Amerika & Canada“ warb. Durch unlautere Geschäftspraktiken musste 1880 ein

Bundesgesetz die Tätigkeiten und Konzessionskautionen der Agenturen regeln und verschiedene Bestimmungen zum Schutz der vielen Auswanderer festlegen (Stohler, 2013).

Kann man sagen, dass alle Auswanderungsagenturen eine Art Schlepper waren? Heute werden Schlepperbanden verachtet und strafrechtlich verfolgt. Zur Zeit des 19. Jahrhunderts war dies nicht der Fall. Die Agenturen hatten wohl die gleichen Motive wie die Schlepper heute, nämlich einen möglichst hohen Gewinn aus dem Elend von Flüchtlingen zu erlangen. Damals wurde dies von den Regierungen toleriert, da diese froh waren weniger hungrige Mäuler im Lande zu haben und die Einwanderungsländer waren ihrerseits froh um die neuen Siedler und Arbeitskräfte.

4.2.1 Werbeflyer

Durch die zusätzlich publizierte Werbeanzeigen entstand so ein reges Vermittlungsgewerbe in der Schweiz. In den Jahren 1816 bis 1851 konnte anhand der alten Passbücher vom Amtsstatthalteramt Schüpfheim festgestellt werden, dass 6047 Personen aus dem Entlebuch mit Reisepässen fortzogen. Von 1837 bis 1850 wurden 3200 Reisepässe ausgestellt. Im Jahre 1846 wanderten 130 Personen nach Amerika aus, diese erhielten Unterstützung von den Gemeinden. Die meisten Leute wanderten jedoch ins Wallis, Freiburgische oder Elsass aus, um Arbeit zu finden und irgendwann mal wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Im letzten Drittel des Jahrhunderts, zwischen 1870 und 1900, reisten immer mehr Menschen nach Amerika (Bieri, 2000, S. 74 – 75).



Abbildung 7: Werbeflyer 1886 aus dem Vierwaldstätter Volkskalender

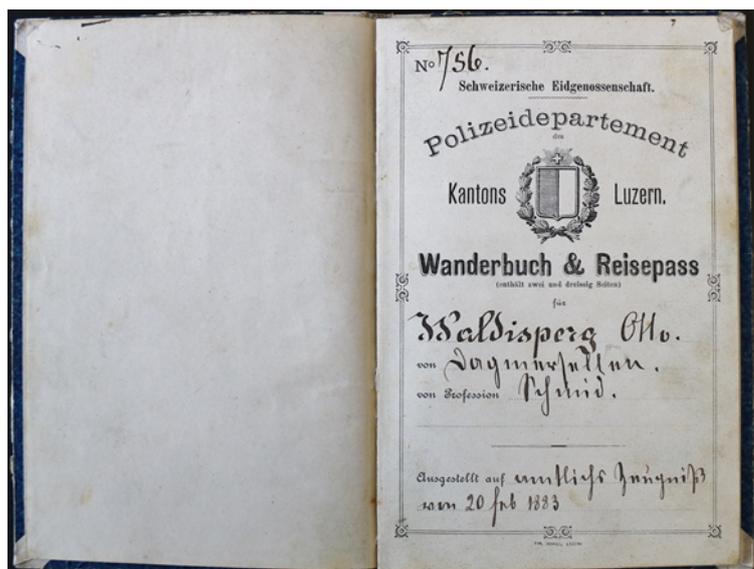


Abbildung 8: Reisepass 1883

4.3 Pull-Faktoren für Nordamerika

Pull-Faktoren sind sogenannte Zugfaktoren, die einen Menschen dazu bringen an einen gewissen Ort auszuwandern. Sie stehen im Gegensatz zu den Push-Faktoren, die in den vorherigen Kapiteln erklärt sind. Mit diesen Anziehungsfaktoren des 19. Jahrhunderts wird aufgezeigt, wieso Nordamerika ein interessantes Einwanderungsziel für so viele Europäer, darunter auch viele Entlebucher war. Unbestritten ist, dass eine Emigration nach Amerika wenige Jahre zuvor noch undenkbar gewesen war.

Durch die technischen Errungenschaften während der industriellen Revolution, die ihren Anfang genau zu Beginn der Auswanderungswellen hatte, wurde eine solch weite Reise erst machbar. Die Neuerungen im Schiffsverkehr erlaubten, viel schneller und sicherer zu reisen, dies ist der

Erfindung der Dampfmaschinen und der neuen Industrie, die viel kompliziertere und aufwendigere Produkte herstellen konnte, zu verdanken. Die industrielle Revolution gilt jedoch nicht als einziger Pull-Faktor.

Die amerikanische Industrie florierte, bestes Beispiel dafür ist der Konzern Ford Motor Company. Neue und grössere Fabriken in Amerika benötigten immer mehr und mehr Arbeitskräfte. Demzufolge konnte man fast sicher sein, in Amerika nach der Einwanderung Arbeit zu finden und somit Hunger und Armut vermeiden. Obwohl die Fabrikarbeiter nicht wie Könige lebten und eher in den unteren Schichten angesiedelt waren, schien dies vielen Europäern wohl die bessere Lösung, als in ihrer alten Heimat den Hungertod zu sterben. Amerika war prädestiniert für eine gute Entwicklung durch die zahlreich vorhandenen Rohstoffe und England als wichtigen Geschäftspartner. Die Stahl- und Eisenindustrie wurde immer wichtiger und Amerika war führend auf diesem Gebiet.

Ein weiterer Grund war die Erfindung der Eisenbahn und die damit verbundene Erschliessung dieses riesigen Landes. Das Going West Prinzip wurde vereinfacht und führte dazu, dass immer weitere Gebiete erschlossen werden konnten und so mehr Platz für weisse Siedler geschaffen wurde. In Amerika war viel Raum vorhanden, so dass sich jeder den Wunsch eines grossen Landwirtschaftsbetriebes erfüllen konnte, falls er bereit war hart genug dafür zu arbeiten. So gab es Angebote, dass jeder Einwanderer, der es nach Amerika schaffte, gratis Ackerland zum Bestellen bekam und eine sichere Einnahmequelle erhielt. Diese Verkörperung des American Dream, Traum der Freiheit und der Aufstiegsmöglichkeiten durch disziplinierten Arbeitswillen und die Chance zu Reichtum zu gelangen, lockte viele Auswanderer an. Die Auswanderer waren meistens in ihrer Heimat nicht erfolgreich und suchten so den Weg aus der Armut in der Hoffnung, es in Amerika leichter zu schaffen. Verschiedenste Werbungen von Auswanderungsagenturen oder Berichte von Verwandten und Bekannten aus Nordamerika priesen die neue Heimat in den Himmel. Während dieser Zeit des Aufbruchs wurde der Pionier- und Entdeckergeist in vielen Menschen geweckt. Das Land im Entlebuch hingegen war äusserst knapp und reichte kaum als Einkommensquelle, dazu musste oft der ursprüngliche Familienbesitz unter den Geschwistern aufgeteilt werden (Industrialisierung in den USA; Übersee-Auswanderung).

Fraglich ist, ob sich all diese Träume verwirklicht haben. Viele verfielen dem Goldrausch, verloren ihre gesamten Ersparnisse und lebten danach wieder in grosser Armut, wie die Geschichte von Josef Schnider aus Flühli im nächsten Kapitel zeigen wird. Die Hoffnung, schnell reich zu werden, war meist grösser und so wurde dieser Pull-Faktor einigen Einwanderern zum Verhängnis.

4.4 Einwanderer in Amerika

In den 1880er Jahren gab es eine letzte grosse Auswanderungswelle aus der Schweiz. 82'000 Schweizer traten ihre Reise in die neue Heimat an, von Häfen wie Hamburg, Bremen und Le Havre. Nicht nur viele Schweizer, sondern auch fünf Millionen Europäer emigrierten damals in die USA. In Europa herrschte eine grosse Zeit des Umbruchs infolge einer wirtschaftlichen Krise. Zugleich war ein enormer Bevölkerungsanstieg zu verzeichnen, der soziale und politische Spannungen erzeugte. Die Bevölkerung der Schweiz stieg im Jahrzehnt davor bis ins Jahr 1914 von 2.65 Millionen auf 4 Millionen Einwohner. Amerika wurde das bevorzugteste Ziel für viele Auswanderer, wie im Abschnitt Pull-Faktoren ersichtlich wurde.

Die USA waren auf diese riesengrosse Anzahl Einwanderer schlecht vorbereitet. In den Anfängen in Castle Garden registriert, musste 1892 Ellis Island eröffnet werden, um den Ansturm der Einwanderer zu bewältigen, die nun aus den verschiedensten Ländern kamen. Gegner machten Aufrufe, die Einwanderung sei für gewisse Nationalitäten zu begrenzen, so z.B. der Chinese Exclusion Act, um die Einwanderer aus China zu stoppen, die an der Westküste landeten. Ausserdem wurden die Amerikaner misstrauisch, als immer mehr Südeuropäer, Slaven und Juden

einwanderten, denn sie waren für die Amerikaner der Abschaum Europas. Schweizer seien zu jener Zeit durchaus willkommen gewesen.

Viele Schweizer Auswanderer konnten sich nur eine Reise in der 3. Klasse leisten. Dafür hatten sie mehr Bargeld als andere dabei, um sich ein neues Leben aufzubauen. Meistens kamen die Schweizer mit der gesamten Familie, was eher Reichtum bedeutete, als der klassische Immigrant aus Südeuropa, der nur eine Handvoll Lira oder Drachmen dabei hatte. Die Schweizer Ankömmlinge wurden von jemandem empfangen, der ihre Sprache kannte. Ihre Namen wurden registriert und mit den Passagierlisten abgeglichen, danach durften sie weiterreisen.

Schweizer zogen oft in den Westen, um Ackerland zu kaufen und in die schon von früheren Siedlern gebildeten Gemeinden zu ziehen. Die bereits dort lebenden Schweizer halfen den Neuen sich einzuleben. Sie hatten eigene Vereine und leiteten Kirchen. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts stabilisierten sich die Einwanderungen der Schweizer auf etwa 30'000 und flachten dann weiter ab. In den nachfolgenden Jahrzehnten emigrierten jedoch immer mehr Europäer (Bechtel, 2009).

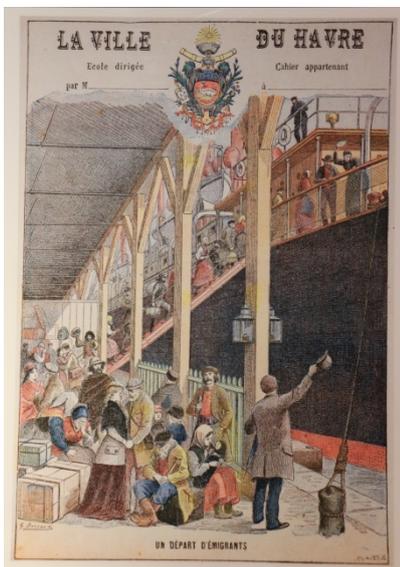


Abbildung 9: Illustration des Auswanderungshafens von Le Havre



Abbildung 10: Ellis Island USA Einwanderungszentrum 1892 bis 1952

4.5 „Für und Wider die Auswanderung nach Amerika“

Bei der Suche im Internet zur Auswanderung nach Amerika im 19. Jahrhundert stösst man schnell auf eine Akte aus dem Jahr 1832, die im Staatsarchiv von Luzern aufbewahrt wird. Diese Akte enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirt Johann Lanz in Huttwil an Schlosser Bandtli in Willisau. Als Einsprache ist hier zu verstehen, dass Johann Lanz seinen Freund Bandtli unbedingt vom Auswandern abhalten wollte. Diese Geschichte könnte sich ebenso gut im Entlebuch abgespielt haben, wurde jedoch vielleicht nicht niedergeschrieben oder ging verloren. Die gesamte Akte ist in sechs Blätter gegliedert und enthält eine einzige Antwort von Bandtli auf die Einsprache von Lanz. Die Geschichte dreht sich um einen Mann, der auswandern wollte, um sein Glück zu finden. Sein Freund dagegen versucht ihn davon abzuhalten. Beide listeten Gründe dafür und dagegen auf. Dies könnte eine realistische oder auch erfundene Geschichte sein, welche Werbung für oder gegen ein Auswanderungsziel darstellen könnte.

4.5.1 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 1. Blatt

Bandtli aus Willisau besuchte im Sommer 1832 seinen Freund Lanz in Huttwil, er sah schon etwas abgemagert und dünn aus. In seiner Heimat war er unzufrieden, es ging ihm sehr schlecht, da er einen Gerichtsprozess verloren hatte und deshalb schon länger mit dem Gedanken spielte auszuwandern. Er erläuterte Lanz den Wunsch in eine neue Heimat zu ziehen. Die erste Antwort von Lanz war: „Du Narr, solltest du in Amerika auch einen Prozess verlieren, müsstest du direkt wieder in deine Heimat zurückreisen. Und wohin willst du in Amerika und was willst du dort bloss arbeiten?“ Bandtli erwiderte, dass er nach Ohio, Illinois oder Missouri wollte, um dort als Schmied für Mechanik oder Werkzeuge sein Geld zu verdienen. Falls dies nicht klappen sollte, würde er Land pachten und sein tägliches Brot als Landwirt bekommen.

Lanz blieb weiter kritisch und ging bei dieser ersten Einsprache sehr stark auf die Schiffsreise ein. Er fragte Bandtli, ob er sich der Beschwerden während der Reise bewusst sei und ob ihm klar sei, welchen Gefahren er sein Weib und Kind aussetze. Lanz versuchte darauf hinzuweisen, dass auf See andere Gesetze galten, nämlich jene, die ein skrupelloser Kapitän aufstellte, der nicht auf das Wohl der Menschen achtete, sondern nur auf den Gewinn. Daneben wäre der Tod ein ständiger Begleiter, wegen der schlechten Nahrung und der Gefahren der misslichen hygienischen Situation, die vergleichbar sei mit jener in einem heruntergekommenen Gefängnis. Er gab ihm den Tipp in ein Gefängnis zu gehen, um sich an die Gegebenheiten auf dem Schiff zu gewöhnen. Ausserdem sagte Lanz zu Bandtli, dass dieser oft bereuen würde, was er alles zurückgelassen hätte und er würde sich wünschen zu Hause geblieben zu sein. Nach der Ankunft würde er zuerst in eine Quarantäne geschickt und die Amerikaner würden ihm nicht zu Hilfe eilen. Ohne Geld in der Tasche wäre das Überleben schwierig, und Bandtli würde wohl versuchen als Tagelöhner über die Runden zu kommen.

4.5.2 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 2. Blatt

Bandtli wirkte nun nicht etwa eingeschüchtert und antwortete, dass die Erkenntnisse von Lanz toll seien und er vorerst einmal sein Glas auf die Freiheit in Nordamerika erheben solle. Dieser ging nicht darauf ein und meinte bei seiner Erzählung, er sei ja noch nicht einmal in Nordamerika angekommen und Bandtli musste ihn weiterreden lassen.

Bei der Ankunft bekäme Bandtli einiges für seinen Lebensunterhalt, wie Tiere, Esswaren und ein Stück Land. Schnell hätte er Besitz und würde als wohlhabend wahrgenommen, doch in Wahrheit sei er noch immer ein armer Teufel. Was er auch anbieten würde, er könnte nichts verkaufen, denn alles, was er anbieten würde, gäbe es im Überfluss und die Dinge, die er benötigte, seien aus Knappheit viel zu teuer.

Billiges Land zu kaufen sei nicht schwierig, doch liege dies weit entfernt von allem und sei oft von minderer Qualität. Er müsste jahrelang mühselige Arbeit leisten, um aus dem Urwald Land zu gewinnen, das man gut bearbeiten könnte. Zudem seien dort die Böden sehr schlecht, äusserst feucht und müssten zuerst trockengelegt werden. Dazu käme ein völlig anderes Klima, an das man sich zuerst gewöhnen müsste. Das Wasser sei bereits durch die Industrie vergiftet, die an den grossen Flüssen Missouri und Mississippi gebaut worden waren. Durch die Abgeschiedenheit wäre es schwierig an Wasser zu kommen, da der mittlere Westen noch kaum erschlossen sei.

Lanz ging noch mehrmals auf einen weiteren, zentralen Punkt ein. Alles sei sehr weit entfernt und was angeschafft werden müsse, würde teuer sein, da dafür hohe Transportpreise verlangt würden. Durch die weite Entfernung sei man von allem Menschlichen weit weg und hätte keine Absatzmöglichkeit. Unter grossem Aufwand müsste alles selber hergestellt werden, da sich die guten Arbeiter in den Städten aufhielten. Essen und andere überlebenswichtige Gegenstände seien teuer und müssten zu Fuss unter schwierigen Bedingungen angeschafft werden.

4.5.3 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 3. Blatt

Lanz erinnerte Bandtli erneut, dass er dort nichts hätte und alles selber erarbeiten müsste. Selbst seine Kinder müsste er selber unterrichten, falls er Zeit dazu fände. Alle Träume eines besseren Lebens, die sich Auswanderer erhofften, könnte Amerika überhaupt noch nicht befriedigen. Die Regierung würde zwar Pfarrer und Lehrer zur Verfügung stellen, aber durch die schlechte Erschliessung gäbe es keine Kirchen und Schulgebäude.

Auch bei bester Gesundheit hätte er ein schlechtes, mühevolleres Leben und würde er dann noch krank, wäre alles noch schlimmer. Es bliebe nur die Hoffnung, dass der Tod dieses Dasein erlösen würde. Durch die Mückenplage in der Nähe der grossen Flüsse könnte er sehr leicht krank werden. Wo keine Sonne schien und grosse Feuchtigkeit herrschte, würden sich Krankheiten rasch ausbreiten. „Lieber Bandtli, es lebe unsere Freiheit.“

Bandtli bliebe fremd und ausgeschlossen und müsste eine neue Sprache erlernen. Deutschsprachige Gruppen wären oftmals zu klein, dass sich ihre Sprache durchsetzen würde. Zudem würden Deutsche und andere Einwanderer als Gauner angesehen, da zu Beginn des 19. Jahrhunderts von 1814 bis 1820 nicht gerade die lobenswerte Oberschicht nach Amerika auswanderte. Amerika würde Leute brauchen, aber nicht solche, die schon in ihrer Heimat gescheitert seien.

Bandtli fragte sich, woher Lanz all diese Informationen hatte. Dieser unterbrach seine Erzählung mit den Worten: „Lieber Bandtli, du machst ein Gesicht, als wenn ich das alles selbst ersonnen und erlogen hätte.“ Lanz erklärte, dass er dies alles aus den besten Büchern über Amerika gelesen hätte und aus Erzählungen von Leuten habe, die selbst das Land bereist hätten. In anderen Schriften würde nie negativ berichtet, um Menschen, die über eine Auswanderung nachdachten, ja nicht davon abzuhalten, sondern dafür zu begeistern und auf die Idee zu bringen.

4. Blatt: Nicht mehr vorhanden.

4.5.4 „Enthält die Einsprache gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl an Schlosser Bandtli in Willisau.“ 5. Blatt

Lanz offenbarte Bandtli alleine aus Freundschaft diese wahren Worte über die Auswanderung nach Amerika. In diesem Lande gäbe es die gleichen Probleme wie in der Schweiz sowie verschiedenste, politische Ideologien, die sich gegenseitig bekämpften. Die Regierung hätte momentan dank den hohen Zöllen und dem Landverkauf noch genug Geld, dies würde sich aber einst ändern und das Leben würde noch teurer.

Für Lanz waren vor allem die Auswanderer das grösste Problem, es seien alles nur Narren, und wie sollten Gescheiterte fähig sein einen neuen Staat aufblühen zu lassen. Zurzeit käme noch genug Geld ins Land und die Amerikaner lebten im Überfluss und betrieben den Luxus fast bis zur Tollheit. Dies würde nicht ewig so weitergehen. An gewissen Orten, in den grossen Städten, sei der Luxus greifbar, doch dies sei nur eine täuschende Fassade. Bandtli würde dorthin geschickt, wo billiges Land zu kaufen wäre, das vergleichbar mit jenem der Entlebucher wäre. All das Arbeiten für Werkzeuge, ein Haus und eigene Arbeitskräfte würde eine zu grosse Anstrengung sein. In Amerika selber gäbe es genauso viele Notlagen und Prozesse wie hier in der Schweiz.

Danach versuchte Lanz das Leben in der Schweiz zu preisen und den Patriotismus in Bandtli zu wecken. Die Schweiz sei herrlich, er hätte nie zu wenig Arbeit in seinem Vaterlande gefunden und er könnte ihm noch grosse Dienste erweisen. Er solle sein Urteil hinnehmen und weiter arbeiten. Er solle hier bleiben, frei und unabhängig sein, wenn nicht reich, dann wenigstens ehrlich. Die Schweiz befände sich jetzt in einem Wandel durch die Aufklärung und Bandtli solle weiter für eine bessere künftige Schweiz kämpfen. Dann würde er eine ganz andere Schweiz erleben.

„Wer verharrt bis ans End, wird auch in zeitlicher Hinsicht seine freundlichen Tage erreichen.“ Mit diesen Worten beendete Lanz seine Einsprache.

4.5.5 „Enthält die Antwort des Schlosser Bandtli in Willisau auf die Einsprüche gegen die Auswanderung von Sonnenwirth Johann Lanz in Huttwyl“ 6. Blatt

Bandtli schrieb in seinem Motto: „Ich liebe mein Vaterland so lang ich frei und unabhängig sein kann, doch ich verachte die Pfaffen (Geistliche), die unser Vaterland zu einem Narrenhaus verkommen lassen.“ Die beeindruckende Rede von Lanz erwähnte nur die negative Seite der Auswanderung. Dieser hatte keine Ahnung, dass das Leben im Kanton Luzern sehr katholisch geprägt war und immer noch den Kardinälen in Rom unterstand. Bandtli verstand sehr gut, dass sein Freund keine Gedanken an eine Auswanderung verschwendete und auch keine Auswanderungslust hatte. Die hätte Bandtli an seiner Stelle auch nicht gehabt. Lanz fehlte es an nichts und er hatte genug Mittel, um sich alles zu besorgen, was er brauchte. Er war reich und musste nicht mehr arbeiten. Bandtli dagegen konnte man nicht tadeln, da er kaum Einkommen hatte und all seine Nachkommen ernähren musste. Er hatte wenig zum Leben, sah keinen Sinn mehr und hatte keine Freude mehr.

In vielen Punkten war Bandtli mit den Behauptungen über die Auswanderer einverstanden, es waren sicherlich nicht die Besten ihrer Länder, die gehen mussten. Der Durchschnitt gehörte zu den Faulen und Untätigen. Er war sich natürlich der Schwierigkeiten und Gefahren der Auswanderung bewusst. Er bemängelte an Lanz, Amerika nur von einer Seite angeschaut zu haben und dass dieser nur eine Seite kennen wollte. Bandtli schlug vor, die andere Seite ebenfalls kennen zu lernen.

Amerika sei die Zufluchtsstätte der verdrängten, verfolgten und ausgestossenen Europäer. Das Land sei viermal grösser und es gäbe eine dreimal kleinere Bevölkerung als hier in der Schweiz. Er solle sich nur einmal das Potential dieses jungen Staates vorstellen. Wenn erst das Land, das aus Wald und Sümpfen besteht, besser erschlossen wäre und es Fortbewegungsmittel gäbe, die alles beackern könnten, würde es zu einer Wohltat für viele Menschen. In Amerika werde es für jeden arbeitsamen Mann die Chance geben, zu Reichtum zu gelangen. Er müsste nur den nötigen Einsatz zeigen. Europa werde im Gegensatz dazu immer schwächer und ärmer, dort gäbe es Wohlstand und Freiheit, wie hier die Armut. Alle Menschen wären gleichgestellt, es gäbe keine Mägde und Knechte mehr, sondern glückliche Mitarbeiter („Das Für und Wider die Auswanderung nach Amerika“, ca. 1832, 1. Seite, AKT 24/59 B.1).

4.5.6 Analyse der Geschichte von Bandtli und Lanz

In dieser Geschichte widerspiegelt sich etwas versteckt die gesamte Problematik um die Auswanderung im 19. Jahrhundert. Die beiden Freunde könnten kaum unterschiedlicher sein.

Der reiche, mit sich zufriedene und äusserst patriotische Sonnenwirt Lanz musste nicht mehr arbeiten und setzte sich scheinbar für eine liberale Politik ein. Klar sichtbar wird, dass er Bandtli für den Kampf eines neuen, aufgeklärten Kantons in der Schweiz behalten möchte. Die wahren Beweggründe zur Rede von Lanz lassen Zweifel aufkommen. Ging es ihm wirklich um die Freundschaft oder eher um eine Gefolgschaft von Bandtli, vor allem ersichtlich aus dem 5. Blatt der Akte. Dazu kommt, dass er nie auf seinen Gesprächspartner einging, was kein Freund tun würde. Er scheint allwissend zu sein und man fragt sich, woher er all diese Informationen hatte. Er erwähnte Bücher und Bekannte, jedoch sprach er nur negativ. Einiges könnte plausibel sein, aber eher stark übertrieben.

Bandtli hingegen war ein ruhiger Zuhörer, der sympathisch wirkte und sich alles anhörte. Erst am Schluss teilte er seine Argumente mit. Er liess sich nicht von seiner Idee abbringen. Auffallend war, dass er offensichtlich arm war und viele hungrige Mäuler zu stopfen hatte. Er hatte bereits seine

Entscheidung getroffen und war davon überzeugt. Bandtli ging auf die negativen Argumente ein und versuchte sie zu entkräften.

Die gute Auflistung der Gründe verdeutlicht, welche Leute im Kanton Luzern, insbesondere in den ländlichen Gegenden, den Schritt der Auswanderung wagten. Dazu zählte unter anderem die politische Ideologie, hier eher eine liberale Einstellung, die dazu führte sich nicht mehr besonders wohlfühlen im Kanton Luzern, der damals katholisch-konservativ geprägt war. Beide Freunde glaubten an eine modernere, aufgeklärte Zukunft und hofften auf eine Verbesserung der Lage. Die schwache wirtschaftliche Situation beim Einkommen zeigte sich in der Armut von Bandtli und der Herausforderung seine Familie zu ernähren. Nach der Auswanderung hoffte er dies besser zu bewerkstelligen. Pull-Faktoren, wie die Anregung eine neue Heimat zu suchen, Freiheit und unbegrenzte Möglichkeiten in Amerika zu finden, waren weitere Motivationen. Die aufgeworfenen Fragen im Text musste und muss sich auch heute noch jeder Auswanderer stellen. Klar ersichtlich waren die Hoffnungen, die die Auswanderer hatten, nämlich die Chance in der Gesellschaft aufzusteigen, bezeichnet als American Dream.

Die Frage, wie dieser Text einzuordnen ist, bleibt offen. Gedanken jener Zeit wurden gut aufgezeigt. War dies nun eher eine Werbung für oder gegen die Auswanderung, sollten Leute dazu gebracht werden ihr Land zu verlassen? Am Ende stand die Auswanderung als gute Lösung da, vor allem für die Gegner des politischen Systems der Schweiz. Ob die Regierung ihre Hände im Spiel hatte, wurde nicht klar ersichtlich. Abschliessend lässt sich festhalten, dass beide Meinungen sichtlich idealisiert dargestellt wurden.

5. Familiengeschichten

Anhand von vier Familienschicksalen wird die komplette Thematik der Auswanderung im 19. Jahrhundert verdeutlicht und aufgezeigt. Alle Beispiele erzählen eine andere Geschichte, und ebenso verschieden waren ihre Beweggründe beim Entschluss die Heimat zu verlassen. Diese waren wirtschaftlicher, politischer oder abenteuerlicher Art gewesen. Stellvertretend wurden Familiengeschichten aus dem Entlebuch ausgewählt und stehen hier als Widmung an alle Auswanderer jener Zeit.

Der Einblick in die Gedanken der Migranten soll zusätzliche Hinweise liefern und veranschaulichen sowie die bisher behandelten Themen dieser Arbeit vertiefen. Man sieht nochmals ausgezeichnet die Beweggründe, warum die Menschen auswanderten, zum Teil auch wie die Auswanderungen verliefen und welches Ziel gewählt wurde. Ausserdem werden die Situation und die aufgetretenen Probleme vor Ort beschrieben.

Die erste Geschichte handelt von der unglücklichen Auswanderung der Familie Anton Glanzmann aus Marbach und die zweite befasst sich mit meiner eigenen Familie aus Schärli, ebenfalls Marbach. In der dritten Geschichte der Familie Marbacher aus Escholzmatt lässt sich zugleich das rasche Wachstum der Einwanderungsstadt Chicago kurz erklären. Die Schlussgeschichte von Josef Schnider aus der Gemeinde Flühli zeigt auf, dass eine Auswanderung manchmal nicht nur positive Seiten hat.

5.1 Familie Anton Glanzmann, Marbach – Chile – Kriens

Ein Teil der Motivation zu meiner Maturaarbeit steht in engem Zusammenhang mit dem Namen Anton Glanzmann. Im Unterrichtsfach Geschichte im letzten Schuljahr anlässlich eines Exkurs zum Thema Immigration in die USA begegnete mir dieser Name zum ersten Mal. Da stand, dass ein gewisser Anton Glanzmann mit seiner Familie nach Amerika ausgewandert sei. Dies weckte sofort meine Neugier und ich überlegte mir, ob er wohl ein Verwandter sein könnte. Die Fragen an die eigene Familie, um mögliche Verbindungen zu finden, verliefen leider ergebnislos.

Bei der Durchsicht der Zbinden Chronik über die luzernische Auswanderung nach Chile fanden sich eine erste kurze Erklärung zu seiner Auswanderung sowie Hinweise auf Ratsprotokolle der Sitzungen vom 01. und 22. Februar 1828 des täglichen Rates der Stadt Luzern. Diese Protokolle weisen auf eine erste schweizerische Auswanderung nach Chile hin. Weitere Recherchen im Staatsarchiv Luzern führten zur Quelle „Vierwaldstätter Volkskalender“ aus dem Jahre 1886, wo der Kalenderschreiber die Geschichte zur Erinnerung an Anton Glanzmann nach dessen Originalerzählung niedergeschrieben hatte (Zbinden, Chile, S. 2 – 3).

Anne-Marie Dubler erwähnte zu einer Abbildung im Buch „Luzerner Wirtschaftsgeschichte im Bild“ kurz denselben Namen. Die Suche nach diesem Originalbild führte zur Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln. Der Stiftsarchivar, P. Dr. Gregor Jäggi, fand dieses Bild und stellte auf Anfrage eine Aufnahme digital zu. Die Einsicht in das Tauf-, Sterb- und Ehebuch, 1776 bis 1833, im Pfarrarchiv von Marbach und die Sterbebücher Kriens, 1870 bis 1891 im Staatsarchiv Luzern ergaben weitere mögliche Einzelheiten. Mit diesen recherchierten Anhaltspunkten zu Anton Glanzmann wird im Folgenden versucht einen Überblick zu seiner Lebensgeschichte und schicksalhaften Auswanderung zu geben.

5.1.1 Ein Entlebucher Robinson

Anton Glanzmann wurde im Jahre 1783 in Marbach im Entlebuch geboren. Die eindrückliche Geschichte wurde zum Andenken an die Familie Glanzmann von einem Freund 60 Jahre nach der

missglückten Auswanderung im „Vierwaldstätter Volkskalender“ veröffentlicht. Die detaillierten Ausführungen decken sich mit dem Kurzbeschrieb in der Zbinden Chronik.

Anton Glanzmann musste seine dichtbesiedelte Heimat verlassen, da er durch ehrliche Arbeit kaum eine Chance hatte genug Geld zu verdienen. Anton verliess Marbach im Jahr 1803 mit 20 Jahren. Er hielt sich zuerst sieben Jahre in Basel auf und heiratete dort Jakobea Hörni aus Holderbank. Zusammen zogen sie ins Elsass, wo Anton einen Bauernhof pachtete und bis ins Jahr 1827 einigermaßen überleben konnte. Im Elsass traf er Leute, die viel Gutes über Amerika berichteten. Die Böden seien fruchtbar, die Luft gesund, man könne dort in Freiheit leben und ohne Probleme mit der ganzen Familie auswandern. Der Wunsch nach Amerika umzusiedeln wurde immer stärker, auch seine Familie war nicht abgeneigt von seiner Idee. Sie träumten von einem fruchtbaren Stück Land, das sie besitzen würden und entschlossen sich die weite Reise ins Land der Hoffnungen auf sich zu nehmen. Die Familie hatte nie Zweifel an ihrem Vorhaben, da sie von keiner Seite Negatives hörte.

Die lange, ungewisse Reise wagten seine Frau, deren Schwester und seine sieben Kinder, vier Mädchen und drei Knaben im Alter zwischen zwei und neunzehn Jahren. Als sie in Le Havre ankamen, warfen sie ihren Plan nach Philadelphia auszuwandern über Bord und liessen sich von deutschen und französischen Auswanderern überreden nach Südamerika, Buenos Aires, zu reisen und sich im Freistaat Chile niederzulassen. Mit einem grossen Transportschiff namens Olympia wurde die Reise in Angriff genommen. Die Überfahrt war sehr teuer und kostete fast das ganze Vermögen der Familie, 3'572 Franken mussten sie dafür bezahlen. Unter den 342 Reisenden befanden sich zwei weitere Schweizer, der Rest bestand aus Deutschen, Franzosen und Engländern.

Die Schiffsreise startete am 26. September 1827 und verlief bis zum 18. Oktober ohne Probleme. Die Passagiere gewöhnten sich immer besser an das Leben auf hoher See und vertrieben sich die Zeit mit hoffnungsvollen Gedanken und Vorstellungen an die neue Heimat. Ab und zu plagte sie zwar Heimweh nach dem Schweizer Vaterland, dies wurde jedoch durch die Hoffnung auf Reichtümer schnell wieder überwunden. Alle schauten sehnsüchtig in die Zukunft und niemand konnte das Unglück ahnen, das ihnen noch bevorstand.

Als sie die kanarischen Inseln hinter sich gelassen hatten, kam das Schiff in einem Sturm vom Kurs ab und trieb in Richtung Afrika. Drei Tage und Nächte versuchte das Schiff durch die tosenden Wellen einen Weg zu finden, doch erst in der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober strandete das Schiff in einer Bucht, umgeben von hohen Felsen. Das Schiff sass fest und war verloren sowie alles Hab und Gut der Familie. Niemand, nicht einmal der Kapitän, konnte ihnen helfen, jeder war auf sich alleine gestellt. Die Entschlossenen begannen aus Brettern und Balken des gekenterten Schiffes Flosse zu bauen und mit Tauen zu befestigen. Zuerst wurden die Frauen und Mädchen an Land gebracht und die Männer blieben auf dem Schiff. Die Familie wurde getrennt und das jüngste Kind schrie unaufhörlich, so dass Anton Glanzmann entschied, auf Gott vertrauend, sich am zweiten Tag samt Kind ins Meer zu stürzen und schwimmend ans Ufer zu gelangen. Am dritten Tag konnte ein Seil vom Schiff her bis ins seichte Wasser des Ufers gespannt werden. So konnte Anton seine beiden zurückgebliebenen Söhne in einem wasserdichten, verschlossenen Kasten an Land ziehen. Neun Personen fanden den Tod in den Wellen, alle anderen wurden gerettet.

Die Lebensgefahr war noch nicht gebannt, die Küste an der sie Schiffsbruch erlitten hatten, war wüstenähnlich und sie hatten kein Wasser. Ausserdem waren die Bewohner schwarzbraune Wilde, die Schiffbrüchige umbringen und verzehren. Sie mussten damit rechnen zu verhungern, zu verdursten, von wilden Tieren zerfleischt oder von den Einheimischen ermordet zu werden. Sie richteten auf den umliegenden Hügeln Signale ein, damit vorbeisegelnde Schiffe sie sehen und retten könnten. Sie hatten keine Essensvorräte mehr und fanden nirgends eine Quelle mit Trinkwasser. Die Überlebenden hatten enorm unter Hunger und Durst zu leiden. Am vierten und siebten Tag bescherte Gott ihnen Tau, den sie auf Leintüchern sammelten so dass sie für jede

Person ein Glas Wasser hatten. Trotzdem verdursteten sechzehn Menschen. Die näher kommenden Eingeborenen hatten nicht im Sinn etwas gegen die Weissen zu unternehmen, sie schienen eher Angst vor den Fremden zu haben und griffen nicht an. Nur drei der Schiffbrüchigen, die sich zu weit entfernten wurden gefangen und ermordet. Die Lage verschlimmerte sich, die Kräfte der Überlebenden liessen nach und es war keine Rettung in Sicht. Es blieb der Blick zum Himmel, um Gott um Hilfe anzuflehen, dass er sie aus dieser Not errette.

Erst am achten Tag nach der Strandung sahen sie, wie sich ein Segel in gerader Richtung auf sie zu bewegte, als hätte das Schiff die Notzeichen erkannt. Die Rettung nahte, alle umarmten sich, dankten Gott und weinten vor Freude. Voller Energie und die schrecklichen Leiden der vergangenen Woche vergessend erblickten sie vier Schiffe, die in sicherer Entfernung ankerten. Von dort versuchten vier Boote trotz starker Brandung das Ufer zu erreichen, nur eines schaffte das schwierige Vorhaben. Dabei ertranken zwei Matrosen und sechs konnten sich an Land retten. Erneut machte sich Furcht breit, dass es keine weiteren Rettungsversuche geben könnte. Die Matrosen jedoch suchten nach einem besseren Landungsplatz und deuteten den Booten längs entlang der Küste zu fahren. Die Besatzung der Schiffe waren Fischfänger von den kanarischen Inseln, die sich auf der Rückreise befanden. Die Schiffe hatten genug Platz und Speisevorräte für alle Gestrandeten. Während der ersten Nacht machten sich die Matrosen auf die Suche nach einem ungefährlicheren Landungsplatz, auch Anton Glanzmann ging mit. Bereits am zweiten Tag darauf, am zehnten Tag nach dem Schiffbruch, wurden sie fündig und alle noch Lebenden konnten gerettet und auf die Schiffe gebracht werden. Nach fünfzehn Tagen Fahrt erreichten sie die kanarischen Inseln.

Alle Schiffbrüchigen wurden nach St. Cruz gebracht und durften an Land gehen. Während des ganzen Aufenthaltes wurde sehr gut für sie gesorgt. Insbesondere der holländische Konsul kümmerte sich um alles Mögliche, beispielsweise die sofortige Verpflegung der 62 Deutschen und für die Familie Glanzmann reservierte er einen Platz auf einem englischen Transportschiff, welches sie nach Marseille brachte. Alle erhielten, was sie brauchten, um sich von den Strapazen zu erholen. Diese Reise dauerte weitere 28 Tage. Bei der Ankunft in Marseille waren 149 Personen an Bord und auch hier wurde für sie sehr gut gesorgt. Einheimische spendeten Geld und brachten Kleider. Nach einer Musterung wurde Anton Glanzmann mit seiner Familie dem schweizerischen Konsul zugewiesen. Dieser nahm sich der Familie an und veranlasste alles Nötige für die Rückreise ins Vaterland. Die Schweizer in Marseille brachten Kleider im Überfluss und die Familie erhielt einen anteilmässigen Betrag Geld aus der Steuer, der Liebessteuer, die Schiffbrüchigen zu gut kommt. Die Kosten der weiteren Heimreise wurden von der Regierung getragen und so erreichte die Familie Glanzmann über Lyon, Genf und Bern Ende Januar 1828 endlich ihr geliebtes Luzern wieder. Damit war die lange Odyssee des Robinsons aus dem Entlebuch und seiner Familie beendet.

Auf dem Sonnenberg in Kriens mietete er für sich und seine Familie eine Wohnung. Hier fehlte es ihnen an allem Nötigen wie Betten, Kleidung und Nahrungsmitteln. Nacheinander erkrankten aufgrund der Anstrengungen alle in der Familie, selbst Anton, der sich zu schwach fühlte und nicht genug arbeiten konnte, um die Familie durchzubringen. Bei dieser weiteren Prüfung verliess Gott ihn nicht und sie erholten sich von den Krankheiten, ausser dem jüngsten Kind, dass er zuallererst mit Schwimmen gerettet hatte. Durch weitere Nächstenliebe erhielten sie von wohlthätigen Leuten Unterstützung, bekamen Land und konnten Feldfrüchte anpflanzen. Die Familie war ewig Gott dankbar und arbeitete hart, um ihr Überleben zu sichern (Vierwaldstätter Volks-Kalender, 1886, S. 21 – 26).

Als Dankeszeichen zur Rettung seiner Familie aus der Notlage zeugt das folgende Motivbild, das in der Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln aufbewahrt wird. Das einfach gemalte, unsignierte Bild, 70 cm breit und 60 cm hoch, stellt die Szene zum Ablauf des Geschehenen dar und beinhaltet mit Handschrift geschriebene Hinweise und die Erklärung des Ex Voto, sein abgelegtes Gelübde an

die Obhut Gottes und der Fürsprachen Mariens. Er liess dieses Denkmal bestellen und stiftete es der Kirche, was damals oft üblich war. Anton Glanzmann von Marbach starb im hohen Alter in Kriens. Sein Beruf wird als Landarbeiter angegeben.



Abbildung 11: Votivbild Anton Glanzmann mit Szene der Rettung und Gelübde

Diese unglaubliche Geschichte einer gescheiterten Auswanderung in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts beinhaltet so viel Selbstlosigkeit und Hilfe von Menschen, die sich heute vielerorts vermissen lässt, besonders im Zusammenhang mit Flüchtlingen oder Auswanderern. In der zur Verfügung stehenden Zeit konnten Details zu Verwandtschaftsverhältnissen noch nicht abschliessend beantwortet werden. Das Lesen in alten und handschriftlich geführten Büchern, Dokumenten oder Akten aus diesem Zeitraum ist ein äusserst aufwendiges Verfahren bei Nachforschungen.

5.2 Familie Emmenegger, Schärli, Kurzenbach – Amerika

Bei der intensiven Forschung nach Anton Glanzmann und in vielen Verwandtengesprächen kristallisierten sich in der eigenen Familie, mütterlicherseits, weitere Auswanderungen im 19. und anfangs 20. Jahrhundert heraus. Alle Leute meiner Familie, die ich besuchte und befragte, waren sehr zuvorkommend und freuten sich an meinem Interesse. Dabei dreht sich die Geschichte um die Familie Emmenegger im Kurzenbach, Schärli, Gemeinde Marbach. Heute noch bewohnen Nachkommen der Familie Emmenegger das Geburtshaus meiner Urgrossmutter Berta Glanzmann-Emmenegger, die einst Anton Glanzmann vom Bühl heiratete und ihr Leben in der Trinematt, Schärli, verbrachte. Mein Grossvater Eduard Glanzmann-Meyer war ihr jüngstes Kind. Mit seinen wenigen handgeschriebenen Notizen über seine ausgewanderten Tanten und Onkeln, einer Adresse von Wisconsin, Monroe, Green Ward 2 und die Erinnerung meiner Mutter an ein altes Bild einer Frau auf einem Kamel konnte ich die Spurensuche beginnen bis hin zu hergestellten Kontakten per Mail nach La Grange, Illinois zu Caroline Biskup und Foster City, Kalifornien zu Joanne Kerseg, Nachfahren von meinen Urgrossonkeln Fritz und Robert Emmenegger. Da keine wirklichen Quellen vorhanden sind war der Teil dieser Arbeit aufwendig, dafür umso faszinierender.

5.2.1 Ablauf meiner Suche nach den ausgewanderten Urgrosstanten und Urgrossonkeln

Das meiste wurde mir mündlich erzählt. In der mir zur Verfügung gestellten privaten Familienchronik „Wurzeln und Wachsen“, von Theodor Bucher 1999 verfasst, zuletzt Priester in Vaduz, fand ich den wertvollen Beitrag zur Auswanderung meiner Urahnen.

Die Emmenegger Generation des 19. Jahrhunderts war eine typische Bauernfamilie aus dem Entlebuch mit vielen Nachkommen und nicht gewappnet für Krisen oder Ernteausfälle, da die Haupteinkommensquelle die Landwirtschaft war. Obwohl die Eltern, Anton Emmenegger (1843 bis 1898) und Marie Küng (1844 bis 1908) zwei Bauernhöfe im Kurzenbach besaßen und Anton zugleich der erste Posthalter im Schärli war, hatten sie nicht genug Einkommen für all ihre Kinder. Der stattliche Bauernhof im Kurzenbach sieht äusserlich mit wenigen Ausnahmen noch fast genauso aus wie vor 150 Jahren.



Abbildung 12: Bauernhof Kurzenbach Schärli um 1900

Mein erstes Gespräch fand mit meiner Grosstante Elisabeth Fankhauser, die älteste noch lebende Verwandte aus meinem Familienzweig, statt. Sie schilderte mir, dass meine Urgrossmutter Berta Glanzmann mit neun anderen Geschwistern im Kurzenbach aufwuchs. Fünf dieser Geschwister, Sophie, Marie, Hans, Robert und Fritz wanderten zwischen 1904 und 1913 nach Amerika aus. Sie wusste noch, wie ihre älteste Schwester Berta mit ihrer Mutter zusammen im Frühjahr des Jahres 1911 als kleines Mädchen den Weg von der Trinematt zum Bahnhof Wiggen lief, um die beiden Onkel, Fritz und Robert, erneut zu verabschieden. Dabei wusste meine Urgrossmutter, dass sie ihre Brüder niemals mehr sehen würde und der Abschied für immer war. Die beiden hatten bei der Käserei Muther AG in Schüpfheim keine Arbeit mehr und wollten in Amerika in der Milchwirtschaft ein Einkommen finden. Eine Begebenheit wusste meine Grosstante noch sehr genau, als sie in die Drogerie in Escholzmatt gerufen wurde, da einer ihrer Onkel mit Ehefrau aus Amerika dort kurz zu Besuch weilte.

Ihre weiteren Tipps führten mich zu Marie-Louise Gerth-Thalmann, Enkelin von Carolina Thalmann-Emmenegger, Drogerie Escholzmatt, die mit grossem Engagement die Familienchronik besorgte und alles, was sie dazu wusste, schriftlich mitteilte. Aus diesen Unterlagen hatte ich die Gewissheit, dass es tatsächlich Auswanderungen in meiner Familie zu jener Zeit gab.

Mein nächster Schritt war der Besuch im Kurzenbach bei Anton Emmenegger-Waeber, ein Cou-Cousin meiner Mutter. Dort erfuhr ich, dass früher ein zweiter Hof im Besitze der Familie war. Ich erhielt ein altes Bild des jetzigen Bauernhofes und er erzählte, dass in den 1980er und 1990er Jahren Verwandte aus Amerika zu Besuch im Kurzenbach waren. Zwei junge Frauen wären mit einem Bild vom Kurzenbach im Schärliig aufgetaucht, um ihre Wurzeln zu suchen. Leider konnte er sich nicht auf Englisch mit ihnen unterhalten, er wusste auch die Namen nicht mehr. Er war sich aber sicher, dass die Besucherinnen Nachkommen der ausgewanderten Emmeneggers sein mussten. Anton Emmeneggers Ratschlag, auch bei Verwandten meines Grossvaters nachzufragen, half weiter.

Telefonische Kontakte und Besuche bei direkten Cousins meiner Mutter brachten weitere Einzelteile zum Vorschein, die Postkarte und das Bild mit der Frau auf dem Kamel, alte Fotos von Familien und neuere einer Familie Kerseg aus Kalifornien, eine weitere Adresse aus Gary, Indiana, wo die Cousine Maria Gerber-Wigger mit ihrem Ehemann während einer Amerikareise 1982, eine Nachfahrin der Emmeneggers besucht hatte und die Erinnerung, dass in Schüpfheim vor 20 Jahren eine junge Frau aus Amerika bei den Nachbarn meiner Verwandten zu Besuch war. Diese junge Frau, Caroline Biskup, blieb noch einige Zeit mit der Tochter Sonja des Cousins in Kontakt. Sonja Glanzmann erklärte sich bereit im Internet nach Caroline zu suchen, dies gelang und so konnte ich per Mail Verbindung aufnehmen. Ich schickte Briefe per E-Mail mit alten Fotos, Erklärungen und Fragen zu den Verwandtschaftsbanden an die Familien Biskup und Kerseg. Sie bestätigten mit Freude den Erhalt und ich erhielt ihre Antworten. Die wichtigsten Dokumente in Englisch geschrieben sind im Anhang zu finden.

5.2.2 Ergebnisse meiner Suche nach den ausgewanderten Urgrosstanten und Urgrossonkeln



Abbildung 13: Familie Emmenegger um 1897, meine Urgrosstanten und Urgrossonkel

Hintere Reihe: Fritz Adolf Eduard Anton Robert

Vordere Reihe: Urgrossmutter Berta Marie Mutter Marie Sophie Vater Anton Hans Carolina

Aufgrund von Verwandtengesprächen, Familienchronik, Bildern und E-Mail Antworten versuche ich nun meine erhaltenen Informationen zu überprüfen und zu erläutern.

Die zehn Emmenegger Kinder wuchsen in einer nicht einfachen Zeit auf, kleinere Bauernbetriebe hatten wenig Einkommen und es gab nicht genügend Arbeitsstellen. Den Hof konnte Anton übernehmen, ebenso die Post. Seine beiden Söhne Anton und Otto teilten sich später Hof und Post auf. Der zweite Hof wurde verkauft, damit das Erbe an die anderen Kinder verteilt und die Reisekosten für die Auswanderer bezahlt werden konnte. Dieses Auszahlen war keine Seltenheit im Entlebuch, da das Erbrecht dies so vorsah.

Als junger Mann arbeitete mein Urgrossonkel Eduard bis 1900 als Melker in Frankreich und kehrte danach wieder in die Schweiz zurück, heiratete Karolina Felder und hatte eine Tochter Sophie. Diese Tochter war die Mutter des Verfassers der Familienchronik, Theodor Bucher.

Von Adolf ist nichts bekannt, er starb mit 37 Jahren.

Carolina heiratete Josef Thalmann von der Drogerie Escholzmatt und Berta, meine Urgrossmutter, Anton Glanzmann. So kam es zur Verbindung Glanzmann-Emmenegger, von der ich ein Nachkomme bin.

Die restlichen fünf Geschwister wanderten aus wirtschaftlichen Gründen nach Amerika aus, um sich und der daheimgebliebenen Familie ein besseres Leben zu ermöglichen. Marie, 1878 geboren, blieb unverheiratet und arbeitete als Gouvernante in New York. Ihr Todesdatum ist unbekannt. Bei der Frau auf dem Kamel handelt es sich um Marie, die anlässlich einer Reise nach Ägypten vor den legendären Pyramiden von Gizeh posiert und diese Postkarte 1908 an meine Urgrossmutter in die Trinematt schickte. Während der Notzeiten, um 1930, überwies sie ab und zu einige Dollars an die Familie.



Abbildung 14: Urgrosstante Marie 1908 bei den Pyramiden von Gizeh

Sophie, die jüngste Tochter, ging mit ihrem Mann Kaspar Suter aus

Holderstock über Bremen mit dem Schiff George Washington nach Amerika und wurde bei ihrer Ankunft in Ellis Island am 17. März 1913 registriert. Sie starb am 16. Oktober 1959 in Boise, Idaho.

Die drei Brüder, Hans, Robert und Fritz verliessen die Schweiz zwischen 1904 und 1911 und siedelten sich in Wisconsin und Umgebung im Land der unbegrenzten Möglichkeiten an, wo bereits viele Schweizer lebten. Alle drei waren als Käsehändler tätig. Hans reiste als Johann Emmenegger über Le Havre mit dem Schiff La Lorraine am 12. April 1908 mit 24 Jahren in Amerika ein. Dort heiratete er später Frieda Suter, die Schwester von Kaspar, sein Sterbejahr ist nicht auffindbar.

Robert erblickte 1874 im Kurzenbach das Licht der Welt und starb 1955, ein Jahr nachdem er zum ersten Mal nach seiner Auswanderung mit seiner Frau Sophia Emmenegger-Eggimann (Eggerman) in seine Heimat zurückkehren konnte. Gemäss seinem Nachruf verbrachte er den Sommer 1954 mit seiner Frau in der Schweiz. Hier besuchte er Verwandte und die Gräber seiner Schwestern Berta, meine Urgrossmutter, und Carolina. Der 80-jährige war in guter Verfassung und lebte

damals in Antigo, Langlade, Wisconsin. Robert Emmenegger arbeitete über vierzig Jahre an verschiedenen Orten in den Bundesstaaten Michigan, Ohio und Wisconsin in der Käseindustrie, zuerst als Käsehersteller und später als Käsehändler für die Kraft Foods Firma von Monroe. Für seine treue und langjährige Mitarbeit wurde er mit dem Kraft Jade Ring ausgezeichnet. Seine Nachkommen sind die Familie Kerseg aus Foster City, Kalifornien. Sein einziger Sohn Robert Edward ist der Vater von Joanne Kerseg-Emmenegger.

Fritz, 1880 geboren, in Amerika Fred genannt, heiratete Josephine Huber und im Jahre 1926 verunglückte er tödlich bei einem Autounfall in der Nähe von Hollandale. Im Jahre 1904 wanderte er erstmals nach Monroe aus und kehrte anscheinend zurück nach Marbach, um bei einem Bau einer Kapelle zu helfen. Danach wurde er am 31. März 1911 bei seiner Ankunft über Le Havre mit dem Schiff Chicago zum zweiten Mal registriert. Zuerst stellte er Käse in der Dill factory, in der Nähe von Browntown, Wisconsin, her und führte sie weiter als Grosshandelsbetrieb bis 1920. Anschliessend war er Mitglied der Firma Ackerman-Emmenegger & Co., wo er als Einkäufer von Milch direkt ab den Farmen tätig war. Er hatte sechs Söhne, Fred, Robert, Ernst, Joseph, Edward J und William (Verwandtengespräche; Bucher, 1999; Biskup, 2016; Kerseg, 2016).

5.2.3 Nachkommen heute in La Grange, Illinois und Foster City, Kalifornien



Abbildung 15: Familie Kerseg Foster City Kalifornien

Aus den Antworten von Joanne Kerseg und Carrie (Caroline) Biskup kann ich die Verbindung zu meiner Verwandtschaft aufzeigen.

Joanne Kerseg-Emmenegger, die Enkelin von Robert Emmenegger hat mit ihrem Mann Douglas zusammen fünf Kinder, vier Töchter, Susan, Amanda, Sarah, Megan und einen Sohn, Robert. Im Jahre 1990 besuchte sie mit Ehemann und Sohn das Geburtshaus ihres Grossvaters im Schärli. Alle der Familie Kerseg leben im Bezirk San Mateo im Bundesstaat Kalifornien. Sie hat mir viele wertvolle Informationen, alte und neue Fotos und den Zeitungsausschnitt mit dem Nachruf über ihren Grossvater zugeschickt. Sie ist sehr glücklich über die Kontaktaufnahme und freut sich Familiengeschichten aus nah und fern zu hören.

Caroline Biskup ist die Urenkelin von Fritz Emmenegger und kennt viele Details. Über die Söhne Fred und Robert meines Urgrossonkels Fritz liegen keine Informationen vor. Sohn Ernst starb bereits mit 24 Jahren. Joseph studierte in Rom Priester und war später Pfarrer und Bischof in Milwaukee. Während seinem Studium in Rom besuchte er die Schweiz und Verwandte im Kurzenbach und in Escholzmatt. An diesen Besuch konnte sich meine Grosstante Elisabeth sehr gut erinnern. Er starb am 15. Januar 2000 mit 83 Jahren in Milwaukee, Wisconsin. William lebt noch und ist leider an Demenz erkrankt.

Edward J Emmenegger war der Grossvater von Caroline und hatte mit ihrer Grossmutter Barbara, die am 7. September 2016 ihren 98. Geburtstag feierte, sieben Kinder, drei Töchter und vier

Söhne. Die Grosseltern liessen sich in La Grange, einem Vorort von Chicago nieder, wo Caroline auch heute noch lebt. Carolines Mutter Susan Biskup-Emmenegger ist 67 Jahre alt, der Vater Florian und die jüngere Schwester Alison sind verstorben. Ihre Brüder David und Jonathan wie auch Caroline, die 37 Jahre alt ist, haben noch keine Kinder.

Die Grosseltern sowie die meisten Tanten und Onkel von Caroline waren in der Schweiz und besuchten das Geburtshaus von Fritz Emmenegger im Kurzenbach. Sie lernten dabei Martha und Franz Emmenegger aus Schüpfheim kennen, wo Caroline als junge Frau vor 20 Jahren zu Besuch war und Verwandte von mir kennenlernte. Sie selber ist sehr an Familiengeschichten interessiert und wollte wissen, woher ihre Familie stammt. Kürzlich erst besuchte sie zusammen mit ihren Brüdern die Stadt in Wisconsin, wo ihr Grossvater aufgewachsen war (Verwandtengespräche; Bucher, 1999; Biskup, 2016; Kerseg, 2016).

Abschliessend kann ich sagen, dass die Auswanderung meiner Urgrosstanten und Urgrossonkel aus dem Schälrig erfolgreich verlaufen ist und sie eine bessere Heimat gefunden haben.

5.3 Familie Josef und Anton Marbacher, Escholzmatt – Chicago

Auf der Spurensuche der Familie Marbacher von der Schwändlen aus Escholzmatt schildert Manfred Aregger aus Hasle eine nicht alltägliche Auswanderung aus dem Entlebuch zwischen 1830 und 1850. Aus vielen Briefen des Sohnes, Josef Marbacher, der als erster der Familie sein Glück in Amerika versuchte, was auch gelang, wird ersichtlich, wie faszinierend das Abenteuer der Auswanderung des jungen Mannes war. Auf eigene Faust reiste der 20-jährige über Le Havre bis nach Albany, wo er eine Arbeitsstelle fand. Später lebte er in Detroit und heiratete Apollonia Müry aus dem Elsass. Sie zogen weiter nach Chicago, wo sie sich endgültig ansiedelten. Zuerst führte er eine Wirtschaft und danach kaufte er einen Landwirtschaftsbetrieb. Er war von Heimweh geplagt und trotzdem rechtfertigte er sein Handeln und den Entschluss in Amerika zu bleiben, da das Streben nach Reichtum stärker war. Seine Berichte in die Heimat weckten in der Familie Marbacher den Wunsch ebenfalls auszuwandern. In der Bürgerbibliothek Luzern befinden sich die Briefe von Josef Marbacher an seinen Vater, wovon nicht alle erhalten blieben. In allen Briefen beschreibt er die Freiheit und die vielen positiven Seiten Amerikas und erwähnt auch künftige Besuche in Escholzmatt. Innerhalb von zehn Jahren, bis 1841, erreichte Josef Wohlstand und lebte mit seiner Frau in guten Verhältnissen. Er gratulierte seinem liberal gesinnten Vater zur Wahl als Amtsstatthalter. Er ahnte nicht, dass sich der Kanton Luzern in einem politischen Umschwung befand und sein Vater inzwischen von den Konservativen gezwungen worden war all seine Ämter abzugeben. Als sein Sohn die schlechten Nachrichten erhielt, unterstützte er das Vorhaben seines Vaters Anton Marbacher, trotz hohen Alters, ebenfalls nach Amerika auszuwandern.

Josef Marbacher kehrte unangemeldet am 21. Mai 1846 aus seiner neuen Heimat, der Migrationsstadt Chicago, zurück nach Escholzmatt, um den Rest der Familie nachzuholen. Die Vorbereitungen zur Auswanderung dauerten eine Weile und die Ratschläge des erfahrenen Josef waren nur von Vorteil. Sieben Reisewillige der Familie konnte Josef von einer Auswanderung überzeugen. Im Passkontrollbuch Schüpfheim findet man die Eintragungen zu diesen Reisenden, zu ihrem Reiseziel Chicago und ihrer Absicht sich dort niederzulassen. Nachdem die nötigen Dokumente beschafft waren, verliess die Gruppe am 16. August 1846 Escholzmatt. Sie reisten über Basel und Paris nach Le Havre und knappe zwei Monate später, nach einer verhältnismässig kurzen Segelschiffsreise, kamen sie in New York an. Anschliessend reiste die ganze Familie weiter nach Chicago, wo Anton Marbacher bald nach seiner Ankunft Land kaufte. In seinem Brief vom 31. Oktober 1846 ermunterte Anton seine zurückgelassene Familie, ebenfalls nach Chicago zu kommen. Unter der Führung des Schwiegersohnes Anton Krummenacher-Marbacher wurden nach dieser Nachricht die Reisevorbereitungen für den Rest der Familie getroffen. Die Auswanderung der ganzen Familie Marbacher war gut durchgeplant, die vier kleinen Kinder wurden zuletzt

umgesiedelt, begleitet von ihrem fürsorglichen Vater, dessen Frau Anna, sowie der Ehefrau von Anton Marbacher, Mariann Marbacher-Vogel und ihrer Tochter Elisabeth. Im März 1847 verliessen sie Escholzmatt. Sie scheinen ihr Reiseziel Chicago Ende Mai erreicht zu haben.

Diese Umsiedelung einer ganzen Familie war eine grosse Ausnahme, es ist kein vergleichbares Beispiel aus dem Entlebuch bekannt. Die vorangegangene Auswanderung des Sohnes Josef, der eine gute wirtschaftliche Grundlage für einen Familiennachzug erarbeitet hatte, begünstigte den mutigen Entschluss seines Vaters, dessen Beweggründe einerseits politischer Art und andererseits die Wiedervereinigung der Familie waren, auszuwandern (Aregger, 2003, S. 5 f.).

5.3.1 Chicago

Die erste Siedlung in Chicago, Fort Dearborn, wurde 1803 von amerikanischen Soldaten erbaut. Die Lage am Fluss scheint ideal zu sein, um sich ein neues Leben aufzubauen. Um das Fort herum wuchs ein Dorf und um 1830 lebten siebzig Einwohner in den zwölf Häusern. In der folgenden Zeit begann ein sehr aggressives Wachstum, 1870 zählte die Stadt bereits 300'000 Einwohner. Eine solch rasante Bevölkerungszunahme hatte natürlich Nachteile, 1871 gab es einen riesigen Brand, bei dem ein Drittel der Einwohner obdachlos wurde. Die positive Folge aus dem Grossbrand war, dass die Stadt komplett neu wie auf dem Reissbrett geplant werden konnte. Im Zentrum der Stadt entstanden die ersten Hochhäuser der Welt. Die Behörden in Chicago waren damals masslos überfordert, täglich kamen Tausende aus verschiedensten Ländern an, die wohl nirgends registriert wurden.

Josef Marbacher hatte grosses Glück, da er in der Nähe des Zentrums Land besass und dieses mit einer enormen Wertsteigerung verkaufen konnte. Interessant wäre zu wissen, wie sich die Escholzmatter Bauernfamilie Marbacher in der multikulturellen und turbulent wachsenden Stadt eingelebt hat, leider fehlen bis heute weitere Dokumente dazu (Aregger, 2003, S. 66 - 68).

In den Ausführungen zur Familie Marbacher aus Escholzmatt, die eine Auswanderung wagte, kann deutlich erkannt werden, wie sich die Einwanderungsstadt Chicago in Nordamerika rasant entwickeln konnte. Der Bericht zeigt klar auf, wie die Lage damals im Auswanderungs- und Einwanderungsland war.

5.4 Josef Schnider, Flühli – Amerika

Josef Schnider wurde am 18. November 1854 in Flühli geboren und wuchs mit Bruder Franz und Schwester Maria im Sörenbergli auf. Seine Auswanderung wurde nicht in Passkontrollen erfasst, sondern durch sieben Briefe, die er zwischen 1882 und 1901 an seine Tante und Taufpatin, Maria Unternährer aus Flühli, schrieb. Darin berichtet er von seinen Erlebnissen in Amerika und Kanada. Er hielt sich vor allem im Grossraum Chicago auf. Die sieben Originalbriefe werden im Staatsarchiv Luzern aufbewahrt. Aus der Einleitung des ersten, noch erhaltenen Briefes geht hervor, dass Josef schon vorher Briefe ins Flühli geschickt hatte.

Im ersten Brief vom 19. Dezember 1882 geht hervor, dass Josef Schnider von Oshkosh, Wisconsin, über Milwaukee nach Chicago reiste, Verwandte besuchte und das Ziel hatte Arbeit zu finden. Er berichtet, dass eine neue Familie aus Doppleschwand angekommen sei. Er erklärt, dass er nun wieder gesund sei, doch die Ärzte sehr teuer seien. Die grosse Käseausstellung in Milwaukee beeindruckte ihn sehr, da er versuchte in der Milchwirtschaft tätig zu sein. Er hatte zu diesem Zeitpunkt keine Arbeit und er erwähnt den Besuch der Jubiläumsfeier des Grütlivereins in Chicago, wo über tausend Schweizer zusammenkamen. Er würde weiterreisen, da er die Möglichkeit habe in einer Käserei zu arbeiten.

Er reiste danach weiter nach San Francisco und schrieb vom dortigen Aufenthalt am 20. Juli 1885 von einer erneuten Krankheit. Er erzählt von den Vor- und Nachteilen seiner Mitgliedschaft im Schweizer Unterstützerverein, wo er pro Woche bei Krankheit zehn Dollar erhält, aber pro Jahr

siebzehn Dollar Jahresbeitrag exklusive Taxen einzahlt. Für Ärzte, Medizin, Reise und Unterkunft würden zusätzlich hohe Kosten anfallen. Weiter berichtet er von der speziellen Einstellung der amerikanischen Arbeiter zum Geld, auch dass das Jammern über Verluste nur Gelächter bringen würde. Die wirtschaftliche Lage in Kalifornien schaute er als eher ungünstig an.

Ein Jahr später berichtete Josef Schnider aus Kalifornien, wo er mehrere Arbeitsstellen in der Milchwirtschaft als Melker oder Butterhersteller hatte. Seine geplante Reise nach Hawaii trat Josef nie an, da Warten und Geduld nicht seine Stärke waren.

Am 26. Dezember 1887 kündigte er einen Besuch eines Bekannten an, der ins Flühl käme und der Familie mündlich mehr aus seinem Leben erzählen würde und einen Brief mitbrächte für seinen Bruder Franz.

In den nächsten zehn Jahren war Josef Schnider mehr oder weniger sesshaft und beschrieb in seinem fünften Brief im Oktober 1896 viele Details zu seiner Arbeit in der Milchwirtschaft. Die Zeiten seien hart, deshalb würde der Kauf von Land billiger und er gedenke ein Stück Land zu kaufen, um es dann in guten Zeiten wieder zu verkaufen und weiter zu reisen.

In seinem Brief vom 2. Februar 1898 teilte er seiner Patin mit, dass er nun wieder ziemlich gesund sei und ein Jahr zuvor Land gekauft hätte und dort Wein- und Obstbau betreibe. Die Lage seines Betriebes sei gut, da er direkt an der Eisenbahnstrecke gelegen sei. Daraus lässt sich schliessen, dass Josef wohl zu einigem Reichtum gelangt war. Aufgeregt schilderte er die Goldfunde in Alaska und den hohen Wert der Goldnuggets. Obwohl diese Arbeit mit Schwierigkeiten verbunden sei, hätte ihn auch das Goldfieber gepackt und er würde nun im kalten Norden ebenfalls sein Glück versuchen. Sein Landstück habe er bereits verpachtet und er stellte sich vor, zwei Jahre dort nach Gold zu suchen. Treffend für seine Lebensweise schrieb er dazu:

„Ob ich reich werde oder nicht, das bleibt sich gleich, man lernt die Welt nicht kennen, bevor man sie durch reist und mit ihr in Kontrakt kommt“

(Schnider, 1898, Brief an seine Patin, PA 183/9).

Am Schluss des Briefes äusserte er die Hoffnung, mit etwas Glück und Gesundheit so noch einmal seine Heimat zu sehen.

Seinen letzten Brief schickte Josef Schnider aus Dawson am 10. Oktober 1901. In vielen Einzelheiten beschreibt er die beschwerliche Reise zusammen mit einem Partner von Victoria, der Grenze zu Kanada, bis an den Yukon und nach Klondike. Die erfolglose Suche nach Gold an verschiedenen Stätten in Alaska veranlassten Schnider nach dreimonatiger Reise wieder nach Klondike zurückzukehren, wo er als Tagelöhner arbeitete. Er wurde weniger vom Gold angezogen, eher von seiner Abenteuerlust, so ist es nicht erstaunlich, dass er schon bald wieder mit dem Goldsuchen aufhörte. Er hatte vor wieder nach Kalifornien zu reisen, ob er dort oder in Kanada gestorben ist, wird nicht ersichtlich. Danach sind keine weiteren Briefkontakte zwischen ihm und seiner Patin bekannt (Jäggi, 1995, S. 5 f.).

Aus den Briefen ist ersichtlich, dass er nicht ein begabter Schreiber war, nie korrekt Englisch sprach und dabei langsam die deutsche Sprache zu verlieren schien. Man sieht an dieser Geschichte, dass viele Auswanderer nicht sesshaft und richtig integriert werden konnten. Die hohen Ausgaben für die Reisekosten waren ein Problem und für die Behandlung von Krankheiten oder den Aufbau einer sicheren Existenz in der neuen Heimat stand somit kaum oder kein Geld mehr zur Verfügung. Anfänglich hatte Josef eine sehr schwierige Zeit, war nie ganz gesund, dies jedoch trübte seine Lebensart nie. Danach durchlebte er eine erfolgreiche Zeit, bis er der Verheissung der Goldsuche erlag, und damit alles, was er sich in der neuen Heimat erarbeitet hatte, wieder verlor. Eine Frage stellt sich, woher plötzlich das viele Geld für den Landkauf herkam, ein krasser Gegensatz zu den vorher beschriebenen ständigen Geldsorgen. Eine Vermutung könnte sein, dass er eine positive Einstellung hatte und sich stets vorwärts bewegte und sich den Begebenheiten in Amerika rasch anzupassen wusste. Für zehn Jahre schien es ihm gut zu gehen,

trotzdem ist Josef Schnider auch in seiner neuen Heimat gescheitert. Solche Situationen sind auch bei heutigen Migrationen möglich.

6. Bezug zur Gegenwart

Die meisten der heutigen Flüchtlinge und Asylsuchenden stammen aus Kriegsgebieten wie Eritrea, Syrien oder Afghanistan. Viele von ihnen flüchten aus den genannten Ländern, da sie eine andere politische Überzeugung als die politische Macht ihres Heimatlandes oder eine andere religiöse Einstellung haben. Diese Menschen fliehen für viel Geld aus ihrer Heimat, wobei ihnen oft von kriminellen Schleppern geholfen wird. Diese schicken die Flüchtlinge auf eine lebensgefährliche Reise und nutzen sie dabei aus. Da die Reise in eine bessere, neue Heimat unglaublich teuer ist, kann sich oftmals nur die Oberschicht leisten ihr Land zu verlassen und nach Europa zu fliehen. Die Route führt oft über das raue und stürmische Mittelmeer in einfachen Schlauchbooten. Die gefragtesten Auswanderungsziele sind in Westeuropa gelegen. Diese Staaten bieten ein gutes Sozialsystem, haben grosse Entwicklungsmöglichkeiten und die politische Sicherheit ist gewährleistet. Besonders beliebt sind Deutschland und die nordeuropäischen Staaten wie Dänemark, Norwegen oder Schweden. Der Grund dafür ist, dass sich dort schon Verwandte der Flüchtlinge niedergelassen haben und den neu Ankommenden die Integration dadurch leichter fällt. Oftmals wollen die Flüchtlinge gar nicht in der Schweiz bleiben, sondern so schnell wie möglich in die oben genannten Staaten weiterreisen.

6.1 Flüchtlinge im Entlebuch

Es kommen immer mehr Flüchtlinge in die Schweiz, so auch nach Luzern und ins Entlebuch. Keine Gemeinde soll bevorzugt oder benachteiligt werden, daher werden die Asylsuchenden je nach Einwohnerzahl auf die verschiedenen Gemeinden in der Schweiz verteilt. Im Kanton Luzern leben gemäss Statistik der Dienststelle Soziales und Gesellschaft 3651 Asylsuchende, Stand 31. Dezember 2015, davon sind 1336 Flüchtlinge, 830 vorläufig Aufgenommene und 1520 Personen sind im Verfahrensprozess.

Im Entlebuch gibt es keine grösseren Einrichtungen und Unterkünfte wie im Utenberg Luzern, in Geuensee, Schötz oder Buttisholz. Die Asylsuchenden werden oftmals in Häusern oder in Wohnungen untergebracht, die der Gemeinde oder der Caritas gehören. Vor allem Kinder und Jugendliche versucht man sofort in Schulen unterzubringen, damit sie schneller die Sprache erlernen und sie sich rasch integrieren können (Gemeindeverteilung Asylsuchende, 2015).

Jede Gemeinde ist verpflichtet eine Anzahl an Personen aufzunehmen, auf 1'000 Einwohner sollen zwölf Asylanten kommen. Dieser Verteilschlüssel stammt vom Bund und wurde aufgrund von Annahmen bezüglich neu ankommender Asylbewerber berechnet. Einige Gemeinden bieten zu wenige Plätze an, da sie nicht genug geeignete Unterkünfte bereit haben. Darunter sind drei Gemeinden aus dem Entlebuch, nämlich Doppleschwand (Soll = 9, Ist = 2), Flühli (Soll = 22, Ist = 16) und Romoos (Soll = 8, Ist = 4). Im Entlebuch ist aber auch das Gegenteil der Fall, die Gemeinde Hasle müsste 21 Asylbewerber aufnehmen, hat momentan jedoch 40 Personen aufgenommen (Asylwesen: 49 Gemeinden müssen handeln, 2016).

6.2 Flüchtlingsthematik in der Schweiz

In Europa, so auch in der Schweiz, wird allgemein von einer Krise gesprochen. Eine allgemeine Definition des Wortes Krise lautet: „Höhepunkt oder Wendepunkt einer gefährlichen Lage, entscheidender Abschnitt einer schwierigen Situation“ (Krise, Definition, 2016).

Da stellt sich die Frage, ob die Lage in der Schweiz und insbesondere hier im überschaubaren Entlebuch tatsächlich so extrem ist, dass man von einer gefährlichen Lage oder einem entscheidenden Abschnitt in einer schwierigen Situation sprechen darf. Die Gesamtzahl der momentan aufzunehmenden Asylsuchenden, total 321 Personen für das gesamte Entlebuch, kann

sicher nicht als bedrohlich bezeichnet werden im Vergleich zu den fünfzig Millionen Flüchtlingen weltweit.

Der Umgang der Schweiz mit der Flüchtlingsthematik hängt mit der politischen Ausgangslage zusammen. Die Schweiz ist ein Mitgliedstaat der UNO, daher unterliegt sie auch der Menschenrechtskonvention. Jeder Mensch hat die darin verankerten Rechte und daher hat auch jeder Mensch das Recht auf Asyl, egal woher er kommt, aus Syrien, Eritrea oder der Schweiz. Dies ist ein Faktor, den man auf keinen Fall ausser Acht lassen darf. Es bedeutet konkret, dass jeder Mensch das Recht hat, in einem anderen Land Schutz vor Verfolgung zu suchen.

Im Jahre 1951 wurde in der Genfer Flüchtlingskonvention erstmals der Umgang mit Flüchtlingen völkerrechtlich verbindlich geregelt. Ein entscheidender Punkt ist das Nichtzurückweisungsprinzip. Niemand, der als Flüchtling gilt und verfolgt wird, darf von der Schweiz abgewiesen und in sein Heimatland abgeschoben werden. Das Dubliner Übereinkommen trat im Jahre 2008 in der Schweiz in Kraft. Diese Abmachung hat das Ziel, die Zusammenarbeit unter den europäischen Staaten zu fördern, damit Asylsuchende im zuerst eingereisten Land ihr Asylgesuch stellen. Der Informationsaustausch geschieht über die Datenbank „Eurodac“, welche die Fingerabdrücke der Asylsuchenden speichert. Das Bundesamt für Migration entscheidet, ob Asyl gewährt wird oder eine Wegweisung zumutbar ist. Ein Kriterium ist beispielsweise, ob im Herkunftsland Bürgerkrieg herrscht.

Die Schweizer Flüchtlingshilfe ist eine NGO (non-governmental organization), ein Verband, der nicht staatlich geleitet wird. Sie arbeitet jedoch stark mit den Kantonen und Gemeinden zusammen. Sie übernimmt grosse Hilfeleistungen für Flüchtlinge und ist als Vertreter oder Vertreterin bei Anhörungen von Asylanträgen anwesend. Dazu kommen Koordinationsaufgaben bei Integrationsprojekten und die Verantwortlichkeit für das Pilotprojekt der Privatplatzierung von Flüchtlingen.

Das Schweizer Stimmvolk ist meist sehr gespalten, wenn es um Fragen der Migrationspolitik geht. So wurde die Ausschaffungsinitiative vom Stimmvolk im Jahr 2010 angenommen, doch bisher noch nicht umgesetzt. Der Bundesrat hat mitgeteilt, dass sie nun ab dem 1. Oktober 2016 in Kraft tritt. Dadurch können straffällige Ausländer, so auch Asylanten, ohne Weiteres abgeschoben werden. Dies verstösst gegen die europäische Menschenrechtskonvention, und die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der Europäischen Union werden so gefährdet, was unangenehme Folgen vor allem für die Schweizer Wirtschaft hätte (Bachmann, 2014).

6.3 Damals und heute

Diese Arbeit will aufzeigen, dass die gesamte Schweiz im 19. Jahrhundert eine schwere Zeit durchmachte, besonders in ländlichen Gebieten wie im Entlebuch. Im Weiteren geht es darum das Bewusstsein zu wecken, dass unsere Vorfahren vor langer Zeit froh waren sich in einem fremden Land niederlassen zu können und dort freundlich und offen aufgenommen wurden.

Heute geht es uns als Region und Land äusserst gut, aber andere Gebiete der Welt haben Nöte. Seien dies Krieg, Zerstörung, Unterdrückung von ethnischen Minderheiten, Verfolgung von Volksgruppen oder Versorgungsprobleme der Bevölkerung. Die Menschen, die in diesen Krisengebieten unter lebensunwürdigen Bedingungen wohnen, haben dies nicht verdient. Wir können diesen Leuten ein besseres Leben ermöglichen, indem wir Hilfe leisten. Wir können etwas von unserem Reichtum abgeben, damit sie nicht weiter ihr Leben und das ihrer Kinder riskieren müssen, um gefährliche Reisen zu unternehmen. Viele geben dafür ihr letztes Geld aus, um sich und ihre Kinder vor Krieg und Zerstörung zu schützen und ihnen eine menschenwürdige Zukunft zu bieten, eine Zukunft, die man sich selbst erarbeiten kann und die verschiedene Perspektiven hat.

Wir sollten und können diesen ankommenden Menschen offen entgegentreten und ihnen eine möglichst einfache Integration ermöglichen. Wenn wir mit Flüchtlingen zusammenarbeiten, klappt

die Eingliederung in ein neues Leben viel einfacher und es gibt weniger Probleme. Die Schwierigkeiten entstehen oft nur, da die Flüchtlinge missverstanden und provoziert werden. Diese Menschen brauchen Zeit, um sich an die neue Umgebung und Kultur zu gewöhnen. Daneben sollte es möglich sein das eigene Kulturverständnis zu behalten, zum Beispiel die Glaubenszugehörigkeit oder Gewohnheiten, die ihr Leben bisher prägten. Sie deswegen voreilig zu verurteilen, ist nicht angebracht.

Von den Menschen, die aufgenommen werden wollen, darf man aber auch verlangen, dass sie sich aktiv um eine Integration bemühen. Dasselbe mussten wohl einst die Schweizer Auswanderer tun. Wenn Leute nicht Asyl erhalten, so muss das Verfahren aus meiner Sicht zügig vorwärts gehen. Damit nicht Leute, die schon lange hier sind, schliesslich einen negativen Entscheid erhalten.

Die Schweizer, die sich aus wirtschaftlichen, politischen oder religiösen Gründen im 19. Jahrhundert aus ihrer Heimat verabschieden mussten, konnten ebenfalls darauf vertrauen, wohlwollend in der neuen Heimat aufgenommen zu werden. Sie konnten ihre traditionelle Kultur pflegen, Folkloregruppen und Vereine in den Bereichen Jodeln, Fahnenschwingen, Alphorn und Trachten gründen. Noch heute werden diese Traditionen speziell in New Glarus im Bundesstaat Wisconsin weitergeführt. Die Beweggründe der Auswanderer damals und jene für die Flucht heute sind sicherlich nicht komplett verschieden. Heute spielen sicher zusätzlich Krieg und Verwüstung eines Landes eine wichtige Rolle beim Entscheid die Heimat zu verlassen. Die Schweizer Auswanderer verliessen ihre Heimat mit der Sicherheit auch wieder zurückkehren zu können. Sie konnten diesen Schritt bewusst wagen, um sich ein besseres Leben zu ermöglichen und nicht, weil sie vor dem Massentod flüchten mussten. Die Situation war damals in der Schweiz sehr angespannt, doch die Auswanderungen hatten mehr mit einer Lebensverbesserung als mit einer Lebenserhaltung zu tun.

7. Fazit

Die Auswanderungen aus dem Entlebuch in eine bessere Heimat im 19. Jahrhundert lassen sich sehr wohl erklären. Die vielen aufgezeigten Aspekte, die in dieser Arbeit erwähnt werden, müssen unter- und miteinander in Verbindung gesetzt werden, um die Menschen und den Vorgang der Auswanderung zu verstehen. Es ist wichtig, die einzelnen Themen im Gesamt-Zusammenhang zu sehen, damit die Erklärung erkannt wird. Die Leitfrage stellt die Frage nach dieser Erklärung und wird abschliessend in den nachfolgenden Bemerkungen und Ergebnissen anhand der Erkenntnisse ausgewiesen und zusammengefasst.

Das ganze 19. Jahrhundert liefert viele Beweggründe, um die Auswanderung aus dem Entlebuch zu **erklären**. Das Entlebuch war vorwiegend landwirtschaftlich geprägt und es gab kaum Industrie. Zudem war die Abgeschlossenheit des Tales für Handelsbeziehungen schwer zugänglich. Daraus resultierte, dass immer weniger Arbeitsplätze vorhanden waren. Wurde die instabile Landwirtschaft zusätzlich durch Krisen betroffen, wie im Jahr ohne Sommer, 1816, oder den Jahren der Kartoffelkrankheit, 1845 bis 1847, kam es zu Versorgungsengpässen. Um sich und seine Familie zu ernähren, musste man wohl oder übel in eine neue Heimat aufbrechen. Dazu kommt die allgemein schwierige Situation im Kanton Luzern mit wiederkehrenden politischen Auseinandersetzungen, die zu Spannungen führten und Leute veranlassten das Entlebuch zu verlassen.

Die Krisen stehen eng in Verbindung mit den **verschiedenen Zeiträumen**, in denen die meisten Entlebucher in eine andere Heimat reisten. Das zuvor rasche Wachstum der Bevölkerung löste einerseits Platzprobleme aus, andererseits mussten immer mehr Leute versorgt werden und somit stieg die Zahl der Bedürftigen an, die von Kanton und Gemeinden zu unterstützen waren. Da nicht unbegrenzt Mittel zur Verfügung standen, mussten die Behörden sich eingestehen, dass weite Teile der Bevölkerung in Armut lebten. Die Gemeindebehörden waren deshalb froh um jede Person, die freiwillig den Wunsch äusserte auszuwandern, daneben waren die Grenzen zwischen Abschiebung und Unterstützung einer Auswanderung nicht klar ersichtlich.

Viele Auswanderungswillige und Arbeitssuchende fanden eine **bessere Heimat** und verteilten sich auf der ganzen Welt. Oftmals liessen sie sich dort nieder, wo bereits Schweizer lebten und es entstanden sogar Dörfer, die mit Kolonien vergleichbar sind. Natürlich waren nicht nur Push-Faktoren für die Auswanderung verantwortlich, sondern auch das Gegenteil, die Pull-Faktoren, welche Leute dazu brachten einen bestimmten Ort auszuwählen. Dies lässt sich am Beispiel Amerika ausgezeichnet nachweisen. Dort war man auf viele Einwanderer angewiesen, die das Land erschlossen, besiedelten und die Wirtschaft ankurbelten. Da die Einwanderer willkommen waren, wagten viele den Weg nach Amerika und wurden durch die grosse Freiheit und den in Aussicht gestellten Reichtum angelockt. Die Auswanderungsagenturen leisteten ihren Beitrag mit Werbung und attraktiven Angeboten.

Die ausgewählten **Familien** in dieser Arbeit hatten alle ein unterschiedliches Schicksal und verschiedene Beweggründe, sich auf die weite und äusserst schwierige Reise zu begeben. Niemand konnte im Voraus wirklich wissen, was sie nach der Ankunft erwartete. Die überlieferten Geschichten, die aus dem Entlebuch stammen, verdeutlichen die Thematik, können die **Auswanderung** aus einem praktischen Blickwinkel beleuchten und lassen verschiedenste Schlüsse aus den Schicksalen ziehen. Ob wirtschaftliche Gründe, wie bei den Familien Glanzmann und Emmenegger, politische Begebenheiten bei der Familie Marbacher oder das Abenteuer, bei Josef Schnider, im Vordergrund standen und die Auswanderung beeinflussten, die Beweggründe sind gleich relevant zu werten. Klar ist, alle hatten gemeinsam die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Heute stehen wir im Entlebuch auf einer anderen Seite, uns geht es sehr gut, so dass wir Verständnis für Menschen aufbringen können, die ihr Glück in unserem Gebiet suchen. Wichtig ist,

ihnen die Chance zur Integration und somit zu einem besseren Leben zu bieten, da die Flüchtlinge in vieler Beziehung Ähnliches wie viele unserer Vorfahren erleben.

8. Quellenverzeichnis

8.1 Literatur

Aregger, Manfred. (2003). Familie Marbacher, Escholzmatt/Chicago. In der Sonderbundszeit wanderte ein liberaler Escholzmatter Politiker mit seiner Familie nach Amerika aus. Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch 68. Jahrgang (S.5-72). Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Bieri, Hermann. (2000). Entlebucher als Auswanderer und Saisonniers. Entlebucher Brattig 2000. (S.74-75). Schüpfheim: Kunstverein Amt Entlebuch.

Bossard-Borner, Heidi. (1998). Im Bann der Revolution. Der Kanton Luzern 1798-1831/50. Luzern/Stuttgart: Rex Verlag.

Bossard-Borner, Heidi. (2008). Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875 Teilband 1. Basel: Schwabe Verlag.

Bossard-Borner, Heidi. (2008). Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875 Teilband 2. Basel: Schwabe Verlag.

Bucher, Silvio. (1985). Land und Leute des Entlebuchs seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Entlebucher Brattig 1985. (S.56-60). Schüpfheim: Kunstverein Amt Entlebuch.

Bucher, Theodor. (1999). Familienchronik Wurzeln und Wachsen. Schaan: BVD Druck und Verlag AG.

Emmenegger, Emil. (1930). Das Entlebuch in vergangener Zeit. Kulturhistorische Studie über das Land Entlebuch im 19. Jahrhundert. Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch 3. Jahrgang (S.17-20, 30-52, 56-58, 76-77). Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Emmenegger, Emil. (1971). Vergessene Industrien Gewerbe und Handwerke im Entlebuch. Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch 44. Jahrgang. (S.50-60). Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Federer, Otto. (2001). Landwirtschaft im Entlebuch im 19. Jahrhundert. Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch 66. Jahrgang. (S.133-137). Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Jäggi, Stefan. (1995). Briefe eines Entlebuchers aus Nordamerika, 1882-1901. Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch 62. Jahrgang. (S.5-18). Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Unternährer Walther. (2006). Marbach in der Geschichte. 700 Jahre Marbach 1306-2006. (S.39). Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Unternährer Walther. (1995). Geschichte des Entlebuchs. Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Zbinden, Karl. Bro 8672. Luzernische Auswanderung. Die Luzerner in Chile. Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern.

8.2 Archive und Museen

Staatsarchiv Luzern. (1854). „Der Kolonist“ Armentum und Auswanderung im Kanton Luzern. (PS 51/2 S.75). Luzern.

Staatsarchiv Luzern. (1886). Vierwaldstätter Volks-Kalender VII. Ein Entlebucher Robinson. (PA 1263/70 S.21-26). Luzern.

Staatsarchiv Luzern. (1898). Josef Schnider in Preston an seine Patin. (PA 183/9). Luzern.

Entlebucherhaus. (2016). Ausstellung Entlebucher Geschichte. Schüpfheim.

Regionalmuseum Langnau. (2016). Sonderausstellung Reise in ein besseres Leben. Langnau.

8.3 Internet

Bircher, Eugen: Zur Geschichte der Milchzuckergewinnung besonders in der Schweiz.

<http://www.e-periodica.ch/cntmng;jsessionid=36E6D672898C88E231811D1A30A331DA?pid=ges-001:19154:11::207> (19.10.16)

Meienberg, François: Armes Entlebuch.

www.netzwerk-verdingt.ch/doku/newsletter/armesentlebuch.html (07.08.2016)

Huber, Daniel: Arm, kulturfremd, schlecht qualifiziert: Als wir Schweizer noch selber Wirtschaftsflüchtlinge waren.

<http://www.watson.ch/Wissen/Schweiz/662417639-Arm--kulturfremd--schlecht-qualifiziert--Als-wir-Schweizer-noch-selber-Wirtschaftsfl%C3%BChtlinge-waren> (15.08.2016)

Jäggi, Stefan: Pauperismus.

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16091.php> (20.9.2016)

Stohler, Martin: Der grosse Reibach mit der Not.

http://www.tageswoche.ch/de/2013_41/leben/590219/ (08.08.2016)

Industrialisierung in den USA.

<http://www.globalisierung-fakten.de/industrialisierung/usa/> (06.08.2016)

Übersee-Auswanderung.

http://www.vimu.info/general_04.jsp?id=mod_14_5&lang=de&u=teacher (06.08.2016)

Bechtel, Dale: Als die Schweizer Amerika mitprägten.

<http://www.swissinfo.ch/ger/als-die-schweizer-amerika-mitpraegten/7434000> (06.08.2016)

Das Für und Wider die Auswanderung nach Amerika.

https://staatsarchiv.lu.ch//media/Staatsarchiv/Dokumente/schaufenster/quellen/akt_24_59_b_1.pdf?la=de-CH (04.08.2016)

Gemeindeverteilung Asylsuchende.

https://newsletter.lu.ch/files/SK/Medienmitteilungen%202016/01_Januar/20160125_Gemeindeverteilung.pdf (03.10.2016)

Asylwesen: 49 Gemeinden müssen handeln.

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/lu/luzern/49-Gemeinden-erhielten-Zuweisungsentscheid;art92,671404> (01.10.2016)

Krise.

https://www.google.ch/search?q=krise+definition&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b&gfe_rd=cr&ei=sjvpV9yzNJLN8gf5IYTACg (29.09.2016)

Bachmann, Delia: Schweizer Flüchtlingspolitik.

<https://www.vimentis.ch/d/publikation/441/Schweizer+Fl%C3%BChtlingspolitik.html>
(29.09.2016)

8.4 Abbildungen

Titelbild Abbildung 1: Aufnahme aus dem Regionalmuseum Langnau. (2016) np

Abbildung 2: Aufnahme aus dem Entlebucherhaus. (2016) np

Abbildung 3: Aufnahme aus dem Entlebucherhaus. (2016) np

Abbildung 4: Aufnahme aus dem Staatsarchiv Luzern. (2016) np

Abbildung 5: Aufnahme aus dem Regionalmuseum Langnau. (2016) np

Abbildung 6: Aufnahme aus dem Entlebucherhaus. (2016) np

Abbildung 7: Aufnahme aus dem Staatsarchiv Luzern. Vierwaldstätter Volks-Kalender. (2016) np

Abbildung 8: Aufnahme aus dem Staatsarchiv Luzern. (2016) np

Abbildung 9: Aufnahme aus dem Regionalmuseum Langnau. (2016) np

Abbildung 10: Aufnahme aus dem Regionalmuseum Langnau. (2016) np

Abbildung 11: Motivbild Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln. Erhalten von P. Dr. Gregor Jäggi, Stiftsarchivar. (2016)

Abbildung 12: Eigenes Familienarchiv Glanzmann. (Reprofotografie 2016) np

Abbildung 13: Eigenes Familienarchiv Glanzmann. (Reprofotografie 2016) np

Abbildung 14: Eigenes Familienarchiv Glanzmann. (Reprofotografie 2016) np

Abbildung 15: Familienarchiv der Familie Kerseg. (2013)

*np Abkürzung = nicht publiziert

8.5 Grafiken

Grafik 1: Bossard-Borner, Heidi. (2008). Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875 Teilband 2. (S.533). Basel: Schwabe Verlag.

Grafik 2: Emmenegger, Emil. (1930). Das Entlebuch in vergangener Zeit. Kulturhistorische Studie über das Land Entlebuch im 19. Jahrhundert. Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch 3. Jahrgang (S.59-60). Schüpfheim: Druckerei Schüpfheim AG.

Grafik 3: Regionalmuseum Langnau. (2016). Sonderausstellung Reise in ein besseres Leben. Langnau.

Grafik 4: Bossard-Borner, Heidi. (2008). Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875 Teilband 2. (S.534-535). Basel: Schwabe Verlag.

9. Anhang

9.1 Anhang 1

9.1.1 Brief an Familie Biskup und Familie Kerseg

Dear Carrie, Caroline and family

My name is Ian Alexis Glanzmann, my mother's name is Susanna Glanzmann and we live in Escholzmatt, Entlebuch, Switzerland. I'm 17 years old and I do my master thesis at the end of the gymnasium to go after to the university. My topic is the "Emigration out of the Entlebuch in the 19th century – the travel to a better homeland". As you maybe know Switzerland, especially the mountain regions were very poor at this time and a lot of people had to leave to survive.

One important chapter in my work is the topic families. So in February this year I started my search about my own family. From my grandmother and great aunt (only living from this generation) I've got some small information about the side of my grandfather. So the following addresses I had in February 2016 were:

Robert Emmenegger, Ward 2, Monroe, Green, Wisconsin
and

Mrs. E Emmenegger, 7960 Juniper ave, Gary 46403, Indiana
(one of my cousin 3rd grades, Maria visited her in 1982)

Until now I know the following:

My great-grandmother

5 of the siblings from my great-grandmother Berta, all born in Kurzenbach, Schärli, Marbach had to leave between 1908 to 1913 to find another home in the USA.

- > Robert Emmenegger must have had children, he worked as a cheese buyer, came once home with his wife, named Sophia in 1953/1954 by aeroplane to the funeral of his sister Berta.
- > Fritz (Fred) Emmenegger had two sons Ernest and Msgr. Joseph Emmenegger, died in 2000 in Milwaukee, Fritz died very early in a car crash in 1926, he married Josephine Huber.
- > Hans Johann Emmenegger I only found his passenger ticket and arrival in Ellis Island in 1908.
- > Sophie Emmenegger followed her husband Kasper Suter.
- > Marie Emmenegger must have been governance, not married, my mother Susanna has seen in her youth a picture from her on a camel in Egypt, and we also found a postcard from her, where she wrote to my great-grandmother.

My mother Susanna made a lot of connections to my relatives, we were also in the Kurzenbach, talking to many cousins and last week after searching around for many months we found Sonja Glanzmann as my cousin 3. grades and also Franz Emmenegger, both of them you know. Franz has big difficulties with his ears, so he isn't able to talk with me, he lives in a retirement home in Entlebuch and they take care of him. My mother was phoning you after she got the number from Sonja. She was so nervous that you maybe did not understand her on your voicemail. Actually she helps me writing this letter to you.

So this was now an introducing and my most important question is now:

- > Are the Emmenegger's ancestors from you and your family, are you one of the descendants? If yes, I'm very happy about this, finding a last puzzle to my family chapter. Of course you and your family would be the highlight in my work.

I would be very glad if you could answer me the following soon, as I have to write my texts finish until end of September. If I manage this I have the wish and dream to come for a few days and meet you in your hometown, of course I have to speak first with my mother... anyway hope to see you one day here in our house or somewhere in the USA.

- > What all do you know about this family history of us?



- > Who of your family are descendants, what are their names, how old are they, what are they doing?
- > Who of you has come here to Switzerland to find your roots?
- > Are there any other relatives in the USA, who are connected to the Emmenegger's?
- > Do you have pictures about them, which you could scan well and send them digital to me?
- > Do you have maybe also old family photos?
- > Is it possible to take pictures from you and your family and your home and send them to me?
- > How you got the name Biskup?
- > What's your opinion about that matter, do you like to know things like this too?

Maybe later next week I'll have some more questions and I hope I'm allowed to ask them.

In my second e-mail I'll send you some old photos I've got already. Hope you know them, too.

That is now a long writing from me, which I hope will not stress you too much to read it and I hope you'll understand my English.

For the moment great thanks from me and my mother and we're looking forward hearing from you. With lots of love from Switzerland to you and your family.

Ian Alexis Glanzmann

9.1.2 Antwort von Carrie Biskup

Endlich! Family History!

Hello Ian

Sorry that it took me a bit of time to get back to you. Hopefully this information helps with your project. Please let me know if there is anything else I can do for you or if you have other questions. Please let me know if the pictures came through ok.

Thanks! And many greetings from LaGrange, IL!

Love, Carrie Biskup

Basic facts: Fred Emmenegger, 1880 - 1926, your great grandfather, came with some of his brothers as teens from Entlebuch (I think), near Schupfheim, Canton Lucerne, somewhere near 1895, to Monroe, Wisconsin. Why? - it was the land of opportunity where others from Switzerland had come to settle. I have heard that he actually went back with some of his brothers to help fund and build the little chapel that is in the area where the brothers who stayed in Switzerland still live - Escholzmatt?

Then Fred returned to Monroe, and made cheese in several different places, including the Dill factory, which is still visible as a home at Hwy 11 and Dill Rd near Browntown, WI. In 1911 he married Josephine Huber, daughter of Joseph Huber and Josephine Ackerman. These parents of hers were also both born in Canton Lucerne; Joseph was the only one of his family to come to America at age 30 (he had nine sisters, and was the only son).

Fred and Josephine had six boys - Fred, Robert, Ernie, Joseph, Edward J (my grandfather), and William.

He became one of the first wholesalers of Wisconsin cheese, driving from farm to farm to line up milk accounts for a larger company. If I remember correctly, that company would later become one of the larger corporate dairies - perhaps Bordens or the forerunner of Kraft Foods. In 1926, while driving the roads around Green County, he was killed in an auto accident.

As listed above my grandfather was Edward J Emmenegger. He married my grandma, Barbara and together they had 7 children - Edward (69), Susan (67) (my mom), John (66), Edith (64), Joseph (62), Mary (58) and Robert (56). My grandmother Barbara just turned 98 years old on September 7th. My grandparents settled in a suburb of Chicago called LaGrange and that is where I still live today.

Edward is married to Rita and together they have 4 children - Michael, Thomas, Annie and Elizabeth. Michael is married and has one child.

Susan (my mom) married my dad Florian Biskup. They had 4 children - Caroline (37) (me), David (35), Jonathan (33) and Alison. My dad Florian and my sister Alison are no longer living. I am not married nor do I have any children and neither are my brothers.

John married Nina and they have no children together. But, Nina has 2 grown children from a previous marriage.

Mary married Scott Schoeller and together they have 2 children - Benjamin (20) and Heidi (13).

Edith, Joseph and Robert are not married and have no children.

My grandparents went to Switzerland in the late 1960s/early 1970s to see where Edward's family was from. That is when they met Franz and Martha Emmenegger in Schupfheim. Since then I have been there, as have my mom and most of my aunts and uncles (Edward, Rita, Joseph, Robert, John, Edith). We love visiting there!

I knew 2 of my grandfather's brothers growing up (Joseph and William). But, Joseph has passed away and William is still living but has some dementia so we are not in close contact anymore.

See attached pictures.

My father's last name is Biskup so that is the name we use.

I am very interested in family history. I loved visiting Switzerland and seeing where my family is from. Last weekend my brothers and I were up visiting the town my grandfather grew up in in Wisconsin. It is all very interesting to me.

9.1.3 Antwort von Joanne Kerseg

Hello, You did reach my mother Joanne. Here is a picture that she has that her grandmother, Sophia Emmenegger, had from a visit she and her husband Robert made to Switzerland in 1952.

My mother would love to be in touch with you! She and my dad live in Northern California. My name is Susan, I am the oldest of their 5 children. And they have 4 granddaughters and 2 grandsons.

I sent you this from my email because it has our last name in it. So please do get in touch again!

Let us know if you receive this email. We would have called but it is the middle of the night in Switzerland. She is very excited to make contact with you.

Hello Ian,

Yes, I received one email with your questions. I have not received an email with photos.

Yes, I am the granddaughter of Robert Emmenegger and Sophie (Sophia) Emmenegger Eggerman. They had one son, my father, Robert E. Emmenegger. I have four daughters and one son, Robert Michael Kerseg. My husband, Douglas T. Kerseg, and my son and I visited my grandfather's family home and dairy farm, in Scharlig in 1990. This is when Franz Emmenegger took us out to the farm and served as translator.

We are always happy to hear about family, far and near. I will send photos this week.

Best to you, joanne

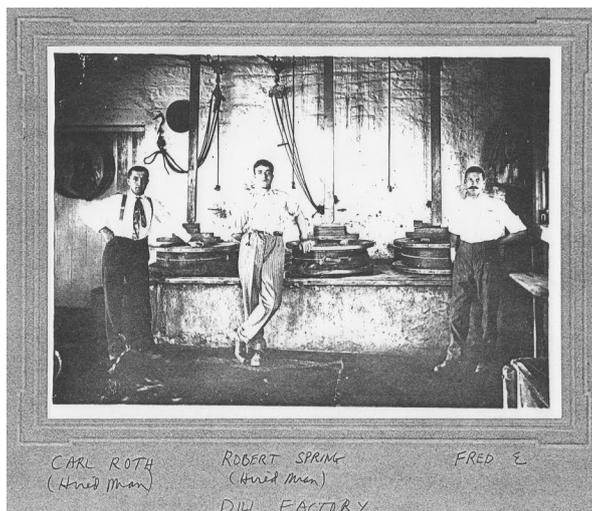
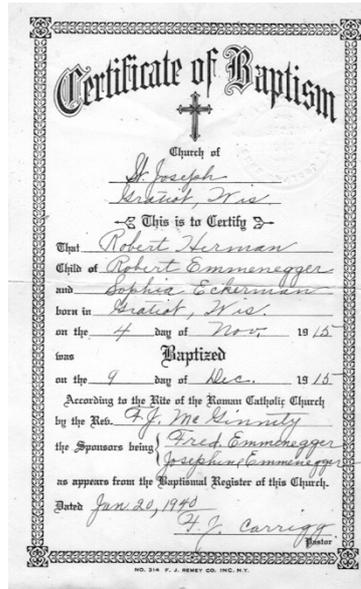
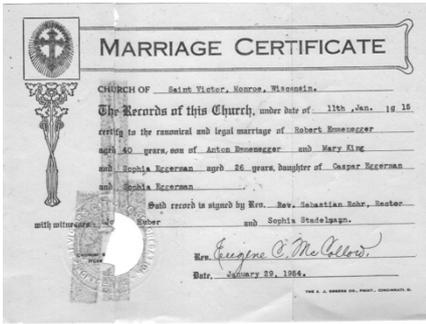
Betreff: Robert Emmenegger's obit.

Ian, you may be interested in this. My son, Robert, will be writing to you soon with more answers to your questions. joanne "stay well, travel safe, give love and thanks every day"

Hello Ian,

I am happy to answer your letter and questions. I hope this helps! We are very happy to be in contact with you and your family, and look forward to learning more about you as well. I will include some pictures now, and will scan photos and documents in the next couple of days to send to you digitally.

I hope this finds you well! Much love from the United States, Joanne Kerseg



9.2 Anhang 2

9.2.1 Eigenhändig unterschriebene Erklärung

Anhang 2: Eigenhändig unterschriebene Erklärung

Ich erkläre hiermit,

- dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen verfasst habe.
- dass ich wörtlich übernommene Textpassagen, Grafiken etc. korrekt zitiert habe.
- dass ich auf eine eventuelle Mithilfe Dritter in der Arbeit ausdrücklich hinweise.
- dass ich vorgängig die Schulleitung und die betreuende Lehrperson informiere, wenn ich diese Maturaarbeit bzw. Teile oder Zusammenfassungen davon veröffentlichen werde, oder wenn ich Kopien dieser Arbeit zur weiteren Verbreitung an Dritte aushändigen werde.
- dass der Text in der von mir eingereichten Datei der schriftlichen Teile meiner Arbeit vollständig mit dem Text der von mir eingereichten ausgedruckten Fassung übereinstimmen (ausser Layout, Namen, Bilder).
- dass ich mit der folgenden Aussage zur Plagiatsprüfung der schriftlichen Arbeit einverstanden bin:

Ich nehme zur Kenntnis, dass meine Arbeit zur Überprüfung der korrekten und vollständigen Angabe der Quellen mit Hilfe einer Software (Plagiaterkennungstool) geprüft wird. Zu meinem eigenen Schutz wird die Software auch dazu verwendet, später eingereichte Arbeiten mit meiner Arbeit elektronisch zu vergleichen und damit Abschriften und eine Verletzung meines Urheberrechts zu verhindern. Falls Verdacht besteht, dass mein Urheberrecht verletzt wurde, erkläre ich mich damit einverstanden, dass die Schulleitung meine Arbeit zu Prüfzwecken herausgibt.

Ort / Datum

Unterschrift